

**Was wäre, wenn...  
wir morgen  
in Deutschland  
eine Planwirtschaft  
hätten?**

**Eine Studienarbeit,  
vorgelegt von  
den Teilnehmerinnen und Teilnehmern  
des von offen-siv und KPD organisierten  
marxistisch-leninistischen Fernstudiums  
2016/2017**

Spendenempfehlung: 2,- Euro

I. Einleitung.....	3
II. Der kapitalistische und der sozialistische Lebensalltag im direkten Vergleich.....	5
2.1. Gesundheitswesen.....	6
2.2. Bildungswesen.....	9
2.3. Kultur.....	12
2.4. Energie.....	18
2.5. Verkehrswesen.....	21
2.6. Gebrauchswertproduktion/Warenproduktion.....	23
2.7. Arbeitsbedingungen.....	25
2.8. Rohstoffe und Ressourcen.....	26
2.9. Wohnungsbau.....	27
2.10. Werbung.....	30
2.11. Geschlechterrollen.....	32
2.12. Lebensalltag im Sozialismus.....	41
III. Warum Sozialismus?.....	44

### **Impressum**

V.i.S.d.P.: Frank Flegel

Redaktionelle Betreuung: Zeitschrift offen-siv

Druck: Druckservice orbital, Rielasingen-Worblingen.

Bestelladresse: Redaktion offen-siv, Gerhart-Hauptmann-Str. 14,  
37194 Bodenfelde-Wahmbeck;

Bestellungen per Tel.o.Fax: 05572 – 999 22 42,

Bestellungen per Mail: [redaktion@offen-siv.com](mailto:redaktion@offen-siv.com).

Spendenkonto für das Fernstudium:

Konto Frank Flegel,

IBAN: DE10 2505 0180 0021 8272 49, BIC: SPKHDE2Hxxx;

Kennwort ML-Fernstudium.

## I. Einleitung

*»Lernen, lernen und nochmals lernen.« Wladimir Iljitsch Lenin*

*»Ändere die Welt, sie braucht es.« Bertolt Brecht*

Liebe Leserinnen und Leser,

»was wäre, wenn wir morgen in Deutschland eine Planwirtschaft hätten?« Diese Frage haben sich die Teilnehmer des gemeinsam von der Zeitschrift »offen-siv« und der KPD veranstalteten Fernstudiums »Grundlagen des Marxismus-Leninismus« im Rahmen eines Wochenendseminars Ende 2016 gestellt und ausführlich diskutiert.

Zunächst einmal mag man sich fragen, was denn zwischen 40 und 50 größtenteils junge Menschen dazu bewegt, viermal im Jahr aus allen Ecken der Republik zu einem zweitägigen Seminar anzureisen und sich in der Zwischenzeit mit der durchaus umfänglichen Vor- und Nachbereitung der dort besprochenen Themen zu beschäftigen. Immerhin ist hierfür – neben einer ganzen Menge Zeit und Mühe – ein erhebliches Maß an Lernbereitschaft und Neugier auf eine umwälzende, eine revolutionäre Lösung der für jeden Menschen erkennbaren gesellschaftlichen Probleme erforderlich.

Eine kleine Umfrage zur Motivation einer Teilnahme am Fernstudium ergab, dass eine größere Gruppe der Teilnehmer bereits seit Längerem im linken Spektrum unterwegs ist – in Projekten, in der Antifa, als Mitglieder der Partei Die Linke, der KPD und der DKP. Für andere war der Anlass zur Anmeldung zum Fernstudium ihr anfangs vielleicht eher diffuses, mit der Zeit aber immer konkreteres Unbehagen angesichts der herrschenden Verhältnisse – das Gefühl, dass mit diesem System und der ihm zugrunde liegenden ökonomischen Basis, dem Kapitalismus, irgendetwas nicht stimmen kann: Woher kommt die Massenerwerbslosigkeit? Warum gibt es zu wenig Wohnraum? Welchen wirklichen Grund hat der zunehmende politische Rechtsruck? Wieso führt Deutschland (wieder mal) Kriege in den verschiedensten Weltgegenden?

Alle Teilnehmer des Fernstudiums eint der Wunsch nach Antworten auf diese Fragen – Antworten, die in der von Karl Marx und Friedrich Engels begründeten und von Wladimir Iljitsch Lenin weiterentwickelten Lehre des wissenschaftlichen Sozialismus, dem Marxismus-Leninismus, zu finden oder aus ihr ableitbar sind. Der Marxismus-Leninismus beantwortet allerdings nicht allein die Frage nach den Gründen, er weist vielmehr den Weg, diese aktuellen Probleme ein für alle Mal aus der Welt zu räumen und letztere zum Besseren zu verändern – mit der Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus. Er ist somit sowohl Methode theoretischer Erkenntnis als auch Anleitung zum praktischen Handeln.

Im Sozialismus ist Schluss mit der Ausbeutung der arbeitenden Menschen. Die Produktionsmittel – die Fabriken und Maschinen – gehören nicht mehr der Kapitalistenklasse, der Bourgeoisie, sondern sind gesellschaftliches Eigentum und die Produktion der materiellen Güter unterliegt einer gesamtgesellschaftlichen, am realen Bedarf orientierten Planung. Der Sozialismus wiederum ist eine Vorstufe des Kommunismus, einer Ordnung menschlichen Zusammenlebens, »worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist« (Karl Marx/Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei, 1848).

Klar – damit es dazu kommt, muss natürlich allerlei getan werden: Arbeiter und andere Werktätige müssen ihr lange verschüttetes Klassenbewusstsein wiederentdecken, eine marxistisch-leninistische Partei muss im Klassenkampf die Führung übernehmen, der revolutionäre Bruch mit dem kapitalistischen System und der Herrschaft der Monopolkonzerne muss vollzogen und die Diktatur der Arbeiterklasse errichtet werden ... aber all dies haben die Seminar Teilnehmer in der eingangs erwähnten Diskussion einfach als schon mal erledigt vorausgesetzt und unter der Fragestellung: »Was wäre, wenn ...« darüber diskutiert, wie es denn in einem sozialistischen und planwirtschaftlichen Deutschland konkret aussehen könnte. Herausgestellt hat sich dabei, dass kaum ein Bereich des öffentlichen Lebens unverändert bliebe!

Die in der lebhaft geführten Diskussion gemeinsam erarbeiteten Erkenntnisse möchten die Seminar Teilnehmer gerne mit anderen Menschen teilen und einem größeren Leserkreis zugänglich machen. Nicht zuletzt aus diesem Grund haben wir beschlossen, die Diskussionsergebnisse in eine Veröffentlichung einfließen zu lassen. Mit deren Erstellung wurde ein mehrköpfiges Redakti-

ons-Kollektiv beauftragt – und das Ergebnis ist in dieser Broschüre dokumentiert: In 12 Kapiteln zu sehr unterschiedlichen Aspekten von Wirtschaft, Politik, Staat und Gesellschaft stellen wir den im Kapitalismus wahrnehmbaren realen Verhältnissen jene gegenüber, die eine von Konkurrenz, Ausbeutung und Unterdrückung freie, nicht mehr von Privilegien einer- und sozialer Unmündigkeit andererseits, sondern von einem solidarischem Miteinander geprägte Gesellschaftsordnung – den Sozialismus – ausmachen.

Hannover, im Juni 2017 – das Redaktions-Kollektiv

PS: Wer Interesse an der Teilnahme an einem künftigen Fernstudiums-Kurs »Grundlagen des Marxismus-Leninismus« hat, kann sich unter dem Link

<http://ml-fernstudium.de>

informieren oder sich direkt an den Herausgeber der offen-siv wenden.

## II. Der kapitalistische und der sozialistische Lebensalltag im direkten Vergleich

Bevor wir die Reise in ein sozialistisches Deutschland beginnen, verehrte Leserinnen und Leser, folgen einige Hinweise zum Lesen und zum Verständnis der Abschnitte. Die Beiträge wurden von mehreren (journalistisch ungeschulten) Autoren verfasst und erheben daher keinen Anspruch auf geschliffenen Stil und/oder sprachliche Eleganz – wohl aber (im Unterschied zu den zwar in der Form perfekten, hinsichtlich ihrer inhaltlichen Aussage hingegen häufig verlogenen Sumpfb Blüten des bürgerlichen Blätterwalds) auf eine sachliche und nachvollziehbare Darstellung der fundierten Diskussionsergebnisse. Es versteht sich von selbst, dass aus den genannten Gründen die Texte inhaltlich nur begrenzt aufeinander abgestimmt werden konnten und es zu Überschneidungen bzw. Brüchen kommen kann.

Natürlich bestehen die Autoren auch nicht auf einer inhaltlichen Vollständigkeit der erörterten Sachverhalte. Die Texte stellen vielmehr eine schriftliche Aufarbeitung der in der Diskussion vorgetragenen Gedanken der Teilnehmer dar, die aufgrund des engen zeitlichen Rahmens oftmals nur angerissen werden konnten. Die Texte sind nicht zuletzt aus diesem Grund als eine Grundlage für eine weiterführende und mehr in die Tiefe gehende Diskussion zu betrachten.

Bei der Abfassung der Texte legten wir Wert auf eine einheitliche innere Struktur. Hinsichtlich der jeweiligen thematischen Aspekte diskutierten wir zunächst die Realitäten im Kapitalismus und stellten diese in der Folge – ausgehend von den Bedürfnissen der Menschen einer Gesellschaft – den von uns abgeleiteten und prognostizierten Notwendigkeiten in der Organisation der sozialistischen Realität gegenüber. Dieser inneren Logik folgen alle in Abschnitt 2 erörterten Teilbeiträge.

## ***2.1. Gesundheitswesen***

Das Gesundheitswesen im Kapitalismus wird seinem Namen nicht gerecht.

Es geht, anders als es der erste Eindruck vielleicht noch vermitteln mag, nicht um die generelle Gesundheit der gesamten Gesellschaft dieses Landes, sondern auch hier, beim höchsten Gut des Menschen, wieder nur um die Profitinteressen einzelner großer Konzerne, wie Versicherungsunternehmen, Pharmagiganten oder privater Krankenhausträger. Die Gesundheit der lohnabhängigen Klasse, des Proletariats, ist also für die Bourgeoisie nur insoweit interessant, wie sie einen Einfluss auf die Produktivität des eigenen Unternehmens und somit letztlich auf die Profitrate hat. Nur ein einigermaßen gesunder Mensch kann seine Arbeitskraft optimal in die Schaffung des Mehrwertes für den sogenannten „Arbeitgeber“ einbringen.

Unser Grundgesetz schreibt vor, dass alle Menschen gleich sind, aber heißt das auch, dass sie in unserem „Gesundheitssystem“ gleich behandelt werden? Es kommt unserer Meinung nach eher darauf an, wieviel Geld ein Patient

zusätzlich in das System einbringt (Zusatzbeiträge, IGeL<sup>1</sup>-Leistungen). Danach wird entschieden welche Ware (Behandlung, Medikament, Kur, Zahnersatz) er erhält. Wie jeder andere Bereich des öffentlichen Lebens ist auch das Gesundheitssystem der Kapitalverwertung unterworfen. Wie viele soziale Leistungen es abwirft, ist davon abhängig wie heftig der Gegenwind ist, der ihm von der arbeitenden Klasse in Form von Arbeitskämpfen, Protesten etc. entgegenweht. Grundsätzlich bleibt es aber in diesem System profitorientiert. Wie hemmungslos diese Profitgier ausfällt, wird durch den Staat je nach Stimmungs- und Protestlage im Land reguliert.

Dass die medizinische Behandlung eines Menschen im Kapitalismus nicht patientenorientiert ist und nicht möglichst schnell zur Genesung führt ist systembedingt. Die Arbeitsbedingungen im medizinischen Bereich sind trotz besseren Wissens der Angestellten oder Selbstständigen gesundheitsschädigend. Betreiber von Arztpraxen bzw. Krankenhäusern sind in dieser Gesellschaftsordnung Klein- oder auch Großunternehmer. Sie sind gezwungen bei Strafe des eigenen Untergangs, sich und/oder ihre Angestellten so effektiv wie nur möglich auszubeuten, um konkurrenzfähig zu bleiben. Tun sie das nicht, sind sie arbeitslos. Daraus lässt sich ableiten, was das wesentliche Ziel einer Praxis/eines Krankenhauses im Kapitalismus zu sein hat. Ist es tatsächlich nur die Gesundheit und die möglichst schnelle Heilung der Patienten oder spielt nicht vielleicht doch das Profitinteresse zumindest eine weitere wesentliche Rolle? Wenn riesige Krankenhausbetreiber in wirtschaftlicher Konkurrenz stehen, deren Inhaber jedoch nicht dem ärztlichen Eid, sondern dem Kapital verpflichtet sind, dann steht im Vordergrund nicht die Zufriedenheit und Gesundheit der Patienten und des angestellten Personals. Auch nicht die flächendeckend beste medizinische Versorgung aller Menschen in diesem Land, sondern der Gewinn des einzelnen Betriebes ist wesentlich. Ist er nicht rentabel, wird er geschlossen, denn bewertet und honoriert werden die Geschäftsführer nach ihren eingefahrenen Gewinnen. Wie kann man diesen möglichst schnell und effektiv maximieren? Indem man Personal kürzt, Ärzte nur dann einstellt, wenn sie dafür unterschreiben freiwillig mehr als die verantwortungsbewusste 40h-Woche zu arbeiten oder durch das stillschweigende Übereinkommen, dass unbezahlte Überstunden in diesem Bereich selbstverständlich

---

<sup>1</sup> Individuelle Gesundheitsleistung

wären. Das sind nur einige wenige Beispiele auf der sogenannten "Arbeitnehmerseite". Verwendung von Medikamenten oder Hilfsmitteln, die in einem Vertrag (mit der Krankenversicherung) festgelegt wurden. Nicht der Arzt wählt nach bestem Wissen und Gewissen das Passende für den Patienten. Verkürzung oder Verlängerung von Krankenhausaufenthalten, je nachdem wofür die Krankenkassen am meisten zahlen, sind an der Tagesordnung. Nicht der Arzt oder das Befinden des Patienten bestimmen die Anzahl der Krankenhaustage, sondern ein durch den Staat festgelegter Gebührenkatalog. Das sind sicher alles Dinge die dem Profit zuträglich sind, aber keinen Menschen schneller gesunden lassen.

### **Und im Sozialismus, was wäre dann anders?**

Gesundheitserhaltung und –schaffung wäre eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und würde somit aus dem durch die Arbeiterklasse geschaffenen Mehrprodukt finanziell bewältigt. Damit ist ganz klar, dass auch allen in dieser Gesellschaft die notwendige medizinische Behandlung zu Gute käme, unabhängig davon, um wen es sich handelt, was derjenige arbeitet und wieviel er verdient. Der einzig entscheidende Fakt wäre, was er benötigt. Das Geld würde nicht in Versicherungskonzerne, die einen Großteil des Geldes in Ihren aufgeblähten Verwaltungsapparaten verschwenden, versacken. Der Mehrprodukt würde in erster Linie für Notwendiges für alle und erst zweitrangig für Mögliches ausgegeben. Wichtig wäre der sparsame und sinnvolle Umgang mit dem Mehrprodukt, da er als Eigentum der Arbeiterklasse für viele Bereiche (Bildung, Kultur, Erziehung etc.) gebraucht würde. Therapieart und -dauer würden selbstverständlich von gut ausgebildeten, staatlich angestellten Ärzten vorgeschlagen und gemeinsam mit dem Patienten bestimmt. Es würde einen Zusammenschluss mehrerer Fachärzte in Polikliniken geben und diese würden mit anderen Polikliniken und den umliegenden Krankenhäusern für die bestmögliche medizinische Versorgung zusammenarbeiten. Es gäbe keine Konkurrenz untereinander, sondern ein kollegiales und somit produktives Miteinander. Die Anzahl der Versorgungseinrichtungen wäre dem Bedarf der jeweiligen Region angepasst.

Das wichtigste Ziel der Medizin und der im medizinischen Bereich arbeitenden Menschen im Sozialismus wäre es, vor allem die Gesundheit der gesamten Bevölkerung durch Prävention aufrechtzuerhalten und im Krankheitsfall schnellstmöglich wiederherzustellen.



## **2.2. Bildungswesen**

Jeder Mensch hat ein Recht auf Bildung. So der Artikel 26 der "Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte" von 1948, welche u. a. von der Sowjetunion maßgeblich beeinflusst wurde. Wie sieht es mit dem Recht auf Bildung, nun fast 70 Jahre nach der Erklärung der Menschenrechte, in der BRD aus? Sicherlich kann jedes Kind zur Schule gehen und einen Schulabschluss machen. Doch damit ist es nicht getan. Das Bundesamt für politische Bildung schreibt z. B.:

"Damit das Recht auf Bildung in Deutschland für jedes Kind gleichermaßen umgesetzt werden kann, müssen nach Auffassung des UN-Sonderberichterstatters insbesondere soziale und ökonomische Benachteiligungen beseitigt werden. (...) Die Hauptursache für die Bildungsbenachteiligung [liegt] (...) jedoch in einem grundsätzlichen Problem des deutschen Schulsystems: In kaum einem westlichen Industrieland ist der Bildungserfolg eines Kindes generell so stark von der sozialen Situation seiner Familie abhängig wie in Deutschland." <sup>2</sup>

In einem anderen Artikel schreibt das Bundesamt für politische Bildung, dass es für Kinder aus ärmeren sozialen Schichten kaum Chancen gibt in die sogenannte Elite aufzusteigen, selbst wenn Arbeiterkinder promovieren. <sup>3</sup>(3)

Wir halten also fest: Das Recht auf Bildung ist sehr eng mit der sozialen Frage verknüpft. Es reicht offensichtlich nicht aus, ein Recht auf Bildung zu haben, wenn das gesellschaftliche System auf dem Privateigentum von Produktionsmitteln basiert.

Auch die zu vermittelnden Lehrinhalte sind ein Problem. Nicht nur, dass selten Geld für Schulen da ist, was sowohl auf die Motivation der Lehrer als auch der Schüler Auswirkungen hat. Zusätzlich sind die Lernfächer inhaltlich schlecht ausgearbeitet. So gibt es z. B. zwar eine Einteilung der Naturwissenschaften in Physik, Chemie und Biologie, doch ein fachübergreifendes Ver-

---

<sup>2</sup> <http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/zukunftsbildung/156819/menschenrecht?p=all>

<sup>3</sup> <http://www.bpb.de/apuz/28480/eliten-in-deutschland?p=all>

ständnis der Naturwissenschaften wird nicht oder extrem selten vermittelt. Dadurch wird erreicht, dass Erkenntnisse über unsere Welt nicht zu einem einheitlichen Bild oder einer übergreifenden Weltanschauung führen, sondern es wird so getan, als hätten die Fächer wenig miteinander zu tun. Fächer, welche die Kreativität der Schüler fördern sollen, wie Kunst oder Musik, werden als unnötige Last angesehen, obwohl sie für die Entwicklung eines Kindes von großer Wichtigkeit sind. Leistungsfächer sind vor allem die Hauptfächer Mathe, Deutsch und Englisch. Doch auch hier fällt auf, dass der Mathe-Unterricht sehr abstrakt ist und im Deutschunterricht weniger gelesen wird. Generell lesen junge Leute immer seltener<sup>4</sup>, was sich auf ihre Wortkenntnis und ihre Schreibfähigkeit negativ auswirkt. Auch andere Probleme im Bildungssystem treten häufiger zu Tage: Lehrer werden immer schlechter ausgebildet und bezahlt<sup>5</sup>, das Verhältnis von Schüler und Lehrer ist im Kapitalismus selten das von Vertrauenspersonen: das Schulwesen ist im Kapitalismus noch immer eine Klassenschulwesen, die Schule eine Selektionsanstalt, und die Mehrzahl der Lehrer/innen führt diese Funktion bereitwillig aus. Lehrer geben "Informationen" vor, der Schüler hat sie zu schlucken und auswendig zu lernen ("Bulimielernen"). Kommen Schüler nicht mehr mit, ist das nur noch ihr Problem. Zusammen mit dem Werteverfall der kapitalistischen Gesellschaft kommen auch im Schulalltag Egoismus, Mobbing, Verblödung, Konsum- und Markenwahn dazu. Ein weiteres nicht zu unterschätzendes Problem ist die mangelhafte Verbindung zwischen Schule und Beruf. Zwar dürfen die Schüler im Verlauf ihrer schulischen "Karriere" das ein oder andere Betriebspraktikum absolvieren (welches ohnehin nicht wirklich die Berufswelt vermittelt) und man lernt auch wie man Bewerbungen zu schreiben hat. Doch damit hat es sich auch schon. Es gibt keine Praxiserfahrung, keine direkten Verbindungen zwischen Schule und Betrieb, Universitäten, etc. Schüler machen ihren Schulabschluss, haben 3 Wochen im Praktikum Kaffee gekocht und den Müll entsorgt und sind dann in der Berufswelt auf sich alleine gestellt. Ist es da verwunderlich, wenn die deutsche Handwerkszeitung

---

<sup>4</sup> Laut einem Artikel der Zeit liest jeder 4. Deutsche kein Buch: <http://www.zeit.de/online/2008/50/lesen-studie>

<sup>5</sup> <http://www.zeit.de/2013/11/Schlechte-Lehrer-Unterrichtsqualitaet>

schreibt, dass viele nicht wissen, was sie werden wollen und mehr Unterstützung wollen?<sup>6</sup>

Die oben genannten Probleme sind nur die Spitze des Eisberges. Interessant ist jedoch, dass die bürgerlichen Zeitungen das Problem benennen, aber keine wirklichen und tiefgreifenden Lösungen vorschlagen. Doch es gibt diese Lösungsansätze, besonders wenn die gesellschaftlichen Bedingungen verändert würden.

### **Wie sähe denn ein Bildungssystem aus, wenn wir Planwirtschaft hätten?**

Hier wäre das Recht auf Bildung Wirklichkeit: Bildung diene hier nicht nur der Berufsausbildung, sondern der allseitigen Entwicklung des Menschen. Es würde für alle, unabhängig vom Einkommen, lebenslange Bildungsmöglichkeiten geben. Denn die Bildung von der Kinderkrippe bis zur Universität und auch darüber hinaus (Erwachsenenbildung, Fortbildung) würde für jeden kostenlos zugänglich sein. Da das von den arbeitenden Menschen geschaffene Mehrprodukt der Gesellschaft gehört und nicht in die Tasche von wenigen kleinen Privatunternehmern fließt, wären wesentlich mehr Mittel für Schulen, Universitäten und Forschungseinrichtungen da. Damit würde auch eine Unterteilung in unterschiedliche Schularten überflüssig und die Praxisnähe zum Berufsleben verstärkt. Es gäbe einen einheitlichen Bildungsplan, so dass es keine Rolle spielen würde, ob man in Hamburg oder in München zur Schule gehe. Das heißt aber natürlich nicht, dass alles gleichgeschaltet würde: Jeder würde nach seinen individuellen Fähigkeiten, seien sie naturwissenschaftlicher oder künstlerischer Art, gefördert. Die Praxisnähe und die Berufsorientierung würde eine immer größere Rolle spielen. Kindergarten, Schule, Universität und Betrieb würden zu einer einheitlichen, jedem nach seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen entsprechend vertieften, großen Bildungsplan verschmolzen, denn da der Sozialismus von bewussten Menschen bewusst gemacht werden muss, kann der Sozialismus kein Interesse an abgestumpften, verblödeten und zu Fachidioten erzeugten Menschen haben, stattdessen braucht der Sozialismus möglichst allseitig gebildete, sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bewusste Menschen.

---

<sup>6</sup> Vgl. <http://www.deutsche-handwerks-zeitung.de/berufsauswahl-viele-wissen-nicht-was-sie-werden-wollen/150/3099/257520>

Das oben vorgestellte wirkt vielleicht erstmal wie ein schöner Traum, doch ist sowas überhaupt möglich? Ja ist es und das hat es einmal in einem Teil Deutschlands gegeben, nämlich der in DDR. Zwar wird der DDR viel Negatives nachgesagt und sie wird sogar als zweite Diktatur mit dem Hitlerfaschismus 1933-45 auf eine Stufe gestellt. Dieser absurden Dämonisierung zum Trotz, müssen viele pro-kapitalistisch orientierte Politiker und Wissenschaftler zugeben, dass das DDR-Bildungssystem dem der BRD weit überlegen war: So musste die ehemalige Bildungsministerin Edelgard Bulmahn in einem Interview 2002 einräumen:

"Ich denke, es ist sicherlich versäumt worden, im Einigungsprozess kritisch zu fragen, was sind eigentlich Errungenschaften in dem DDR-Bildungssystem, die wir auch erhalten sollten. Zum Beispiel war die enge Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Grundschule sicherlich eine Errungenschaft, die man hätte erhalten sollen in den neuen Ländern und die auch hätte von den alten Bundesländern übernommen werden können, das finde ich schon. Oder zum Beispiel eine stärkere Praxisorientierung in der Lehrerbildung und -fortbildung oder eine größere Bedeutung und Gewichtung zum Beispiel der praktischen Anwendung von etwas Erlerntem, Anwendung in Alltagssituationen. Das, finde ich, sind durchaus Punkte, von denen man sagen kann, das sind wichtige Punkte für die Verbesserung eines Bildungssystems."<sup>7</sup> (7)

### **2.3. Kultur**

#### **An die Stelle von Verblödung und gesellschaftlicher Irrelevanz ...**

»Sich erniedrigen lassen, Scheiße fressen und dabei noch laut lachen – einmal mehr erwartet den Zuschauer ein spätkapitalistischer Normalbetrieb im Schaukastenformat« kommentierte Anfang 2017 die linke Tageszeitung »junge Welt« den Start einer neuen Staffel des RTL-Formats »Dschungelcamp«. Sogenannte »Prominente« der C-Kategorie – Casting-Sternchen, aus denen

---

<sup>7</sup> <http://www.deutschlandradio.de/archiv/dlr/sendungen/tacheles/167489/index.html>

erwartungsgemäß keine Stars geworden sind, abgehalfterte Schauspieler, Schlagersänger, die keiner mehr hören will – versammeln sich irgendwo im Urwald, werden schikaniert, müssen allerlei eklige Sachen über sich ergehen lassen, machen sich vor aller Welt zum erbärmlichen Clown. Nicht besser andere Sendungen auf demselben Kanal wie z. B. »Bauer sucht Frau«. Ähnlicher Müll findet sich quer durch die TV-Welt, die »öffentlich-rechtlichen« Sendeanstalten ARD und ZDF können da mit dem »Musikantenstadl«, »Carmen Nebel« und diversen Liebes-Schmonzetten aus der Feder von Uta Dannela und sonstigen Kitschautoren im Schwachsinn-Wettbewerb besonders punkten – und auch die allenthalben ausgestrahlten, weniger witzigen als vielmehr schlicht dämlichen »Comedy«-Shows gehören dazu.

Schalten wir das Radio ein, hören wir (neben zugegeben einigen guten, freilich in der Regel auch zumeist älteren Titeln) viel belangloses Gedudel – textlich armselig, musikalisch zum Davonlaufen und häufig (was Wunder) Resultat der unsäglichen TV-Castingshows wie »Deutschland sucht den Superstar«, »The Voice of Germany« oder »Popstars«.

Das ist die »Kultur«, die der Kapitalismus den lohnabhängigen Massen zugeht – Unterhaltung auf niedrigstem Niveau, wobei die Verblödung der Zuschauer nicht etwa unbeabsichtigter Nebeneffekt, sondern nüchternes Kalkül ist.

All dies ist nämlich nichts weiter als der Versuch, die Menschen durch seichte Unterhaltung von den wirklich wichtigen – sie direkt oder zumindest mittelbar betreffenden – Themen unserer Zeit abzulenken: Rechtsruck, Sozialabbau, Umweltverschmutzung und wachsende Kriegsgefahr, um nur einige zu nennen. Viele haben sich damit noch nie befasst, andere sind unter dem verständlichen, letztlich aber doch falschen resignativen Eindruck, »es nütze ja sowieso nichts«, der Beschäftigung mit diesen Fragen überdrüssig geworden. Sie alle lassen sich von den Produkten der bürgerlichen Vergnügungsindustrie einlullen.

In großen Teilen ist die heutige bürgerliche Massenkultur unseres Landes das langfristige Ergebnis des Einflusses, den die USA nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in den westlichen Besatzungszonen und der späteren BRD nicht allein militärisch, wirtschaftlich und politisch, sondern auch kulturell ausübten – der ebenso berühmte wie berüchtigte »American Way of Life«

sollte auf Geheiß des US-Imperialismus auch bei seinem künftigen deutschen Juniorpartner Einzug halten. Im Zuge dessen ging es nicht allein um Coca Cola, General Motors und Levi's Jeans, vielmehr wurden bereits in den ersten Nachkriegsjahren in verschiedenen deutschen Großstädten sogenannte »Amerika-Häuser« eingerichtet, die als ideologische und kulturpolitische Zentren fungieren und die amerikanische Lebensweise propagieren sollten. Zugleich wurde auf Initiative der Besatzungsmacht ein Programm initiiert, aufgrund dessen der deutsche Literaturmarkt mit einer Flut von Übersetzungen von Büchern US-amerikanischer Provenienz überschwemmt wurde. Überdies schufen auf dem Filmmarkt Metro-Goldwyn-Mayer, Universal, United Artists und andere Filmkonzerne die Voraussetzungen zur Eroberung der westdeutschen Kinos durch Hollywood-Produktionen. Erleichtert wurde dies durch die Bestimmung, wonach 5 Prozent der Marshallplan-»Hilfe« in den westlichen Besatzungszonen für den Import US-amerikanischer Filme verwendet werden mussten mit der Folge, dass zwischen 1951 und 1959 etwa jeder zweite in der BRD gezeigte Film aus den USA stammte.

Nun hat sich natürlich seither im Lauf der Jahrzehnte – im Zusammenhang mit der wachsenden Stärke des deutschen Imperialismus und seinem damit einhergehenden zunehmenden Selbstbewusstsein sowie vor allem hinsichtlich des nicht mehr ausschließlichen Einflusses der US-amerikanischen Kulturindustrie – einiges geändert. Dennoch bleibt festzustellen, dass die Massenkultur nicht allein Deutschlands, sondern der gesamten »westlichen Welt« (also unter Einschluss der früheren sozialistischen Staaten mit Ausnahme Russlands) US-amerikanisch geprägt ist.

Aber, wird vielleicht der eine oder die andere einwenden, es gebe doch schließlich noch die »gehobene« Kultur, oder? Ja klar – die gibt es schon und sie ermöglicht nicht nur einer Unzahl von Autoren, Musikern, Malern, Regisseuren und Darstellern ihr (mehr oder minder auskömmliches) Dasein, sondern verleiht auch einem kleinen Heer von Literatur-, Musik- und Theaterkritikern, das mit seinen Rezensionen die Seiten des bürgerlichen Feuilletons füllt, Lohn und Brot. Zugang hierzu finden freilich die arbeitenden Massen nicht – und sie sollen ihn bitteschön auch gar nicht haben. Der Besuch von Theater, Oper und Konzert ist – eine künstliche Kulturbarriere – teuer und für die allermeisten unerschwinglich. Hartz-IV-Empfänger können davon nicht einmal träumen. Überdies sind viele Inszenierungen (auch und vor allem klas-

sischer Stücke) aufgrund der Profilierungssucht der Protagonisten des sogenannten »Regietheaters« in Handlung wie Darstellung dermaßen entstellt, dass selbst der bürgerliche Theaterfreund das Bühnengeschehen als unverständlich, befremdlich und abstoßend empfindet. Die Erzeugnisse der literarischen Welt sind in aller Regel abgehoben von Alltag und Erfahrung der Werktätigen und unterm Strich gesellschaftlich irrelevant; dafür werden dann eher abseitige Neigungen bedienende Titel wie Charlotte Roches »Feuchtgebiete« von der bürgerlichen Kritik als »Provokation« und »Tabubruch« gefeiert. Wenn es denn einmal tatsächlich kritische Bücher oder Stücke gibt, gelingt es (ein bemerkenswertes Phänomen) dem herrschenden System, diese gewinnbringend zu vereinnahmen – was freilich nicht allzu sehr verwundern darf, ist doch auch jedes Kulturprodukt (wie alles im Kapitalismus) lediglich eine Ware.

### **... die Kultur des Sozialismus setzen!**

»Früher war das ganze menschliche Denken, der menschliche Genius nur darauf gerichtet, den einen alle Güter der Technik und Kultur zu geben und den anderen das Notwendigste vorzuenthalten – Bildung und Entwicklung. Jetzt dagegen werden alle Wunder der Technik, alle Errungenschaften der Kultur zum Gemeingut des Volkes, und von jetzt an wird das menschliche Denken, der menschliche Genius niemals mehr ein Mittel der Gewalt, ein Mittel der Ausbeutung sein. Das wissen wir ... Die Werktätigen werden dieses titanische geschichtliche Werk vollbringen, denn in ihnen schlummern die großen Kräfte der Revolution ... « (W.I. Lenin: Schlusswort auf dem Dritten Gesamtrussischen Sowjetkongress 1918, LW 26, S. 480f.)

Erst im Sozialismus werden die Werktätigen wirklichen Anteil am kulturellen Leben haben – nicht allein als passive Konsumenten, sondern als aktiver und entscheidender Teil desselben. Kernfrage und Voraussetzung einer sozialistischen Revolution in Deutschland wie auch überall sonst wird die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse sein – aber zu ihrer Sicherung und Festigung und zur Realisierung sozialistischer Verhältnisse bedarf es auch einer kulturellen Revolution, der Schaffung einer Kultur für die Massen. Dabei stützen sich die unterschiedlichen Kunstgattungen, vor allem die Literaturproduzenten, auf das fortschrittliche bürgerliche Erbe und insbesondere die revolutionären Traditionen der deutschen Geistesgeschichte, etwa auf das Werk Heinrich Heines, von dem der Satz stammt: »In der Brust der Schrift-

steller eines Volkes liegt schon das Abbild von dessen Zukunft.« Zur Rolle der Literatur im Sozialismus hier noch einmal Wladimir Iljitsch Lenin:

»Das wird eine freie Literatur sein, weil nicht Gewinnsucht und nicht Karriere, sondern die Idee des Sozialismus und die Sympathie mit den Werktätigen neue und immer neue Kräfte für ihre Reihen werben werden. Das wird eine freie Literatur sein, weil sie nicht einer übersättigten Helden, nicht den sich langweilenden und an Verfettung leidenden ›oberen Zehntausend‹ dienen wird, sondern den Millionen und aber Millionen Werktätigen, die die Blüte des Landes, seine Kraft, seine Zukunft verkörpern. Das wird eine freie Literatur sein, die das letzte Wort des revolutionären Denkens der Menschheit durch die Erfahrung und die lebendige Arbeit des sozialistischen Proletariats befruchten und zwischen der Erfahrung der Vergangenheit ... und der Erfahrung der Gegenwart... eine ständige Wechselwirkung schaffen wird.« (W.I. Lenin: Parteiorganisation und Parteiliteratur, LW 10, S. 34)

Grundlegende Anforderungen an die sozialistische Kunst sind ihre strikte Parteilichkeit im Sinne des Marxismus-Leninismus, ihre enge Verbundenheit mit der Arbeiterklasse und den werktätigen Massen sowie ihre Verpflichtung, aus der realitätsgetreuen Darstellung der historisch konkreten Wahrheit die weitere revolutionäre Perspektive zu entwickeln – die objektive Wirklichkeit also nicht lediglich statisch abzubilden oder widerzuspiegeln, sondern in ihrem stetig voranschreitenden Werden zu zeigen. Ihrer Form nach muss sie klar und verständlich sein. Abgehobene formalistische Experimente, wie sie die bürgerliche bildende und Tonkunst zuhauf hervorbrachten, haben in einer sozialistischen Kultur nichts zu suchen; gleiches gilt für literarische und Bühnenwerke oder Filme mit reaktionärer, destruktiver, nihilistischer oder sonstiger den Prinzipien des Sozialismus zuwiderlaufender Tendenz.

In der 1989/90 im Zuge der sogenannten »Wende« untergegangenen DDR wurde diesen Ansprüchen Rechnung zu tragen versucht – nicht immer einfach wegen der knappen verfügbaren Ressourcen, nicht immer ausreichend aufgrund der in den späten Jahren der Republik auftretenden Abweichungen von der korrekten Linie des Marxismus-Leninismus. Im Artikel 25, Absatz 3 der Verfassung des ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaats jedenfalls hieß es:



»Alle Bürger haben das Recht auf Teilnahme am kulturellen Leben. Es erlangt unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution und der Erhöhung der geistigen Anforderungen wachsende Bedeutung. Zur vollständigen Ausprägung der sozialistischen Persönlichkeit und zur wachsenden Befriedigung der kulturellen Interessen und Bedürfnisse wird die Teilnahme der Bürger am kulturellen Leben, an der Körperkultur und am Sport durch den Staat und die Gesellschaft gefördert.«

Einen ungefähren Eindruck der Bemühungen von Partei und Staat auf dem kulturellen Sektor mögen die folgenden Angaben vermitteln:

»U.a. fanden an 200 Theatern bzw. Spielstätten mit ca. 55.000 Sitzplätzen pro Jahr 28.000 Vorstellungen statt. Diese Vorstellungen hatten jährlich 9 bis 10 Mio. Besucher. Die Staatsoper in Berlin mit festem Ensemble, die Felsensteinsche Komische Oper in Berlin und das Schinkelsche Schauspielhaus in Berlin sowie die Semperoper in Dresden genossen Weltruf. Außer dem ›Friedrichstadtpalast‹, dem modernsten Varietè Europas, gab es Veranstaltungshallen mit mehreren tausend Plätzen und in Berlin den ›Palast der Republik‹, einem kulturellen Mittelpunkt, der die Volkskammer der DDR, Restaurants, Theatersäle sowie mit dem ›Großen Saal‹ – die modernste Einrichtung Europas für Großveranstaltungen – beherbergte. Mehrere Sender des Rundfunks strahlten wöchentlich in 1.800 Stunden und das Fernsehen in 177 Stunden, davon 165 Stunden in Farbe, ein politisch und kulturell anspruchsvolles Programm aus. Dazu diente auch der in Berlin im Jahre 1969 in Betrieb genommene – in 53 Monaten errichtete – 368 m hohe Fernsehturm.

Es gab 962 hauptamtlich geleitete Jugendclubeinrichtungen mit jährlich 300.000 Veranstaltungen, zu denen 21 Mio. Besucher kamen. In 111 Musikschulen und 95 Musikunterrichtskabinetten wurden jährlich 52.000 Musikschüler ausgebildet. Die über 18000 Bibliotheken hatten einen Bestand von 98 Mio. Büchern. Es gab jährlich ca. 5 Mio. Benutzer, die sich 118 Mio. Bücher ausliehen.« (offen-siv [Hrsg.]: Unter Feuer – Die Konterrevolution in der DDR, Hannover 2009, S. 15)

Die staatlichen Subventionen, »zweite Lohntüte« genannt, ermöglichte den Werktätigen tatsächlich die Teilhabe am kulturellen Geschehen. Der regelmäßige Besuch von Theater-, Opern- und Konzertveranstaltungen war selbstverständlich, auf betrieblicher Ebene gab es sich verschiedenen Schwerpunkten

widmende Arbeitsgemeinschaften wie etwa Theater- und Gesangsgruppen, Foto-Klubs oder Zirkel schreibender Arbeiter.

Beim zweiten Anlauf zur Schaffung eines sozialistischen deutschen Staates erwarten uns große Aufgaben – auch und gerade auf kulturellem Gebiet!

## **2.4. Energie**

Die Versorgung einer Gesellschaft mit ausreichend Energie ist eine der zentralen Herausforderungen. Nicht zuletzt aus diesem Grund weckt die Energiewirtschaft eine der zentralen Begehrlichkeiten des Privatkapitals. Sehen wir uns die Konzerne in der Energiewirtschaft detaillierter an. Bis in die 90iger Jahre des vergangenen Jahrtausends versorgten acht große Energieunternehmen die hiesige Gesellschaft mit Energie aus überwiegend fossilen und atomaren Energieträgern. Als eine Folge der Liberalisierung des EU-Energiemarktes konzentrierte sich die Energieversorgung in Deutschland in ein Monopol, bestehend aus den „Großen Vier“, namentlich RWE, EON, Vattenfall und EnBW. Nach diesem Konzentrationsprozess diktierten die Konzerne die Preise für die Energieversorgung mit drastisch überhöhten Monopolpreisen. Die Aufteilung der Fläche in räumlich regionale Gebietsmonopole und die staatlich geförderte Atompolitik garantierte den vier Konzernen gigantische Umsätze (2014 190 Mrd. €) und milliardenschwere Gewinne.

Politiker und Fachleute werden nicht müde, auf die weltweit begrenzten Energieressourcen hinzuweisen und verbal einen sparsamen Umgang mit den Energiereserven einzufordern. Ein Blick hinter die Kulissen resp. der Preisgestaltung der Konzerne offenbart die absurde Realität im Kapitalismus. Besondere gesetzlich verankerte Ausgleichsregelungen entlasten die Kapitalisten mit stromkostenintensiven Produktionsverfahren durch eine Preisregression. Je mehr Energie ein Kapitalist verbraucht, desto geringer wird der Preis für die kWh Strom. Darüber hinaus werden die Beiträge der Kapitalisten an dem Ausbau und der Förderung der Erneuerbaren Energien (EE-Gesetz) begrenzt. Die Ergebnisse liegen auf der Hand. 1. Kapitalisten haben kein Interesse an der Entwicklung ressourcenschonender und an Nachhaltigkeit orientierten Produktionsverfahren: der Kapitalismus ist ein Hemmschuh in der Entwicklung der industriellen Produktivität. 2. Stromgroßabnehmer zahlen für eine

Einheit Strom proportional weniger als der private Haushalt als Endverbraucher. Letztgenannter zahlt die Zeche.

Abschließend noch ein Gedanke im Zusammenhang mit der Stromversorgung. Über einen Zeitraum von 3 Jahrzehnten akkumulierten die Konzerne mit Hilfe der Atomenergie Profite in dreistelligem Milliardenbereich. Die Erforschung des Brennstoffkreislaufes der sog. „Friedlichen Nutzung der Atomenergie“ und die Entsorgung des atomaren Mülls wurden seiner Zeit über staatseigene Betriebe sichergestellt. Das Dogma in der Atompolitik lautete über Jahrzehnte: „Profite werden privatisiert, Schulden (hier: Kosten) werden sozialisiert“. Dieser Grundsatz findet aktuell seine Fortsetzung. Nach der Fukushima-Katastrophe beschloss 2011 der Bundestag den Ausstieg aus der Atomenergie. Entgegen den gesetzlichen Vorgaben wurde 2014 bekannt, dass die finanziellen Rücklagen der Konzerne für den Rückbau nicht ausreichen und der Staat, sprich die Bevölkerung, die Kosten des Atomausstiegs finanzieren muss. Die FAZ kalkulierte am 2.5.16 die auf den Steuerzahler zukommende Summe auf ca. 170 Mrd. €. Na, da haben uns die Konzerne wieder gezeigt, wo der Hammer hängt.

Die älteren Zeitgenossen unter den Lesern werden sich an die 80iger Jahre des 20. Jahrhunderts erinnern, als Informationen über die technische Realisierbarkeit von Kraftfahrzeuge mit einem Brennstoffverbrauch von weniger als 3 l/100 km durch die Medien geisterten. Jeder umwelt- und ressourcenbewusste Mensch wartete vergeblich auf die Markteinführung dieser fortschrittlichen Technologie, denn offensichtlich lag sie nicht im Interesse der mächtigen Automobil- und Erdölkonzerne. 15 Jahre später erschien mit dem Lupo 3l der erste Energiesparwagen auf dem Markt. Nach fünf Jahren wurde die Produktion wieder eingestellt, da die Rentabilität für die Konzernspitze nicht gegeben war. Dagegen waren sich Insider einig, VW habe das Modell in extrem unprofessioneller Weise vermarktet (vermarkten wollen?).

Auf die Vielzahl der Widersprüche in der Energieversorgung im Kapitalismus können wir aus Gründen des eingeschränkten Platzangebotes nicht eingehen. Im Seminar selbst wurden weiterhin folgende Stichworte diskutiert: Vernachlässigung der Wartung der Kernkraftwerke, Raubbau an der Natur (vergl. Hambach), Manipulationen der Abgaswerte von KFZ, etc.

In einer sozialistisch organisierten Gesellschaft ist Schluss mit der Realität im Kapitalismus, dass sich einige Wenige auf Kosten der Natur und der Menschheit horrende Profite aneignen und sich die privaten Taschen füllen. Die Energiepolitik im Sozialismus dient der Sicherstellung ausreichender und preiswerter Energie für die gesamte Bevölkerung. Primäre Ziele sind Einsparungen von Energie und ein hoher Grad an Energieeffizienz, d.h. die Input-Output-Bilanz der bereitgestellten Energie auf gesellschaftlicher Ebene. Dies setzt voraus, dass beständig neue elektrische Gebrauchsgüter für die Bevölkerung und Produktionsmittel für die Industrie mit zunehmend höheren Wirkungsgrad entwickelt werden. Entsprechende finanzielle Ressourcen werden von der sozialistischen Gesellschaft für die Forschung und die Entwicklung zur Verfügung gestellt.

Grundpfeiler der Energieversorgung sind die sog. alternativen Energieträger Wasser, Wind, Sonne, Geothermie, etc. Im Sozialismus gilt es, diese Energieträger systematisch und ohne Verfolgung privater Interessen zu erforschen, neue Quellen zu erschließen und zu entwickeln. Dadurch wird die Forderung nach Nachhaltigkeit in der Energiegewinnung umgesetzt.

Oftmals fordern bürgerliche Kritiker der Energiewirtschaft im Kapitalismus die Abkehr von Großkraftwerken und die Umstrukturierung der Energieversorgung in dezentrale, kleinräumige Einheiten. Diese Positionen sind eher kritisch zu sehen und müssen im Einzelfall untersucht werden. Der entscheidende Nachteil von kleineren Versorgungsstrukturen (z.B. Blockheizwerke) liegt in der geringen Effizienz ihrer „kleinen“ Kraftwerke. Sinn machen kleinere Kraftwerke, wenn sie mit der Forderung nach gesamtgesellschaftlicher Effizienz vereinbar sind. Nur dadurch wird der Forderung nach günstiger Energieversorgung im Sozialismus Rechnung getragen.

Der kurze Überblick verdeutlicht, dass die nachhaltige Energiepolitik im Sozialismus zum Nutzen der Gesellschaft und nicht zum Nutzen einiger weniger Kapitalisten ausgerichtet ist.

## **2.5. Verkehrswesen**

### **Das Verkehrswesen im Kapitalismus**

Das Verkehrswesen im Kapitalismus besteht im wesentlichen aus zwei großen Problemfeldern:

Erstens: Der Kapitalismus produziert ein riesenhaft aufgeblasenes Verkehrsaufkommen. Auf der Jagd nach dem Maximalprofit produziert das Kapital überall auf dem Globus jeweils zu den für den Profit günstigsten Bedingungen – Stichworte: Löhne, Arbeitsrecht, Umweltstandards, Subventionen, Steuerhöhe usw – für jeden anderen Ort auf dem Globus. So werden Kleidung in Südostasien, die modernen Batterien und andere Elektroartikel in China und Weintrauben und Erdbeeren zu Weihnachten auf der Südhalbkugel der Erde - um nur einige wenige Beispiele zu nennen - produziert und dann um die halbe Welt hierher transportiert. Ein ganz gewöhnlicher Fruchtjoghurt soll ja rund 1000 km hinter sich haben, bevor er im Regal steht, denn er besteht aus vier hauptsächlich „Zutaten“, dem Joghurt, dem, was sie „Fruchtzubereitung“ nennen, dem Becher und dem Deckel. Diese vier Bestandteile werden an unterschiedlichen Orten wegen der oben schon angesprochenen jeweils günstigsten Bedingungen für das Großkapital produziert. Da fallen schon einige Kilometer Transportwege an. Volkswirtschaftlich ist das ein himmelschreiender Irrsinn, betriebswirtschaftlich aber rechnet es sich, weil die gesamtgesellschaftlichen Folgen ja nicht vom einzelnen Betrieb getragen werden müssen.

Zweitens: Dies irrsinnig aufgeblähte Verkehrsaufkommen trifft nun auf einen zweiten Irrsinn, den Individualverkehr. Im Dienste der Automobil- und Mineralölindustrie und der großen Speditionskonzerne wird der Verkehr nicht möglichst vernünftig, also als öffentlicher Personennahverkehr und ebensolcher Fernverkehr sowie als schienengebundener Güterverkehr organisiert, sondern als Individualverkehr mit dem Primat: Güter auf die Straße – was eine unsinnig riesige Automobilproduktion fördert mit äußerst negativen Folgen für die Umwelt, mit täglichen kilometerlangen Staus auf den Autobahnen und täglichen schweren Unfällen. Der Straßenverkehr in Deutschland kann als eine Art Massenmord bezeichnet werden, denn er rottet jährlich die Bevölkerung einer kleinen Kleinstadt aus. Im Sinne des Profits sind das aber allenfalls „Kollateralschäden“.

Das Verkehrswesen im Kapitalismus schreit förmlich nach der Überwindung der privatwirtschaftlichen Organisationsform.

### **Das Verkehrswesen in der Planwirtschaft**

Es gibt zwei Arten des Verkehrs. Die eine ist der Personenverkehr, die andere der Güterverkehr. Beide Arten gilt es im Sozialismus zu minimieren.

Beginnen wir mit dem Güterverkehr. Er nutzt dazu, Gebrauchsgüter und Produktionsmittel von einem Ort zum anderen zu befördern, um erstens die verschiedenen Produktionsstätten zu vernetzen und zweitens die persönliche Bedürfnisbefriedigung des Individuums zu gewährleisten. Wie kann die Verkehrsart nun minimiert werden? Relativ einfach, indem nicht jedes Produkt einzeln per Kleintransporter ausgeliefert wird, sondern massenweise zunächst per Schiff und dann per Eisenbahn transportiert wird. Dafür werden evtl. neue Kanäle angelegt und das kaputt gesparte Schienennetz wieder instand gesetzt, neue Bahnstrecken gebaut. Dies wird einige Zeit dauern, spart aber langfristig Rohstoffe und schützt die Umwelt nachhaltig.

Der Personenverkehr wird insofern minimiert, indem neue Wohnsiedlungen nahe den neu zu errichtenden Fabriken gebaut werden. Zudem wird auch das Schienennetz für den Personenverkehr ausgebaut. Es werden Schienenfahrzeuge gebaut, die den Menschen wirklich einen Anreiz bieten, langfristig auf das Auto zu verzichten. Die Menschen werden erkennen, dass es wesentlich stressfreier ist, morgens mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur Arbeit zu fahren, anstatt stundenlang im Stau zu stehen.

Der größte Punkt für die Minimierung des gesamten Verkehrs ist natürlich der, dass es in der Planwirtschaft keine Konkurrenz verschiedener Unternehmen gibt, die gleiche Produkte auf den Markt bringen. Es gibt nur noch eine Sorte eines Produktes. Zudem werden die verschiedenen Produkte von den verschiedenen Unternehmen nicht durch ganz Deutschland befördert, sondern es wird - soweit möglich - lokal produziert und konsumiert.

## ***2.6. Gebrauchswertproduktion/Warenproduktion***

Wir leben in einer Gesellschaft und einer Zeit in der Waren vor allem unter dem Gesichtspunkt der Profitmaximierung produziert werden. Womit lässt sich möglichst viel verdienen? Unter welchen Bedingungen produziert wird, ob es nachhaltig und gesund ist etc. spielt in der kapitalistischen Konsumgesellschaft eine völlig untergeordnete Rolle. Der Zeitgeist steht auf viel und billig, was Läden wie „Primark“ und XXL-Schnitzel Restaurants boomen lässt. Schauen wir uns doch die Produktionsweise im Kapitalismus etwas näher an.

Da alle Produzenten untereinander konkurrieren (außer es handelt sich bereits um Monopole, Kartelle etc.) herrscht ständig „Krieg“ auf dem sogenannten freien Markt. Jeder probiert den anderen auszustechen. Es wird immer auf Verdacht produziert, das heißt: Wir produzieren heute in der Hoffnung, es morgen verkaufen zu können. Wenn allerdings morgen der Markt wegbricht oder jemand kommt, der noch billiger produziert, ja dann.... Also mit einem Wort: Es herrscht Chaos. Durch dieses Chaos und die ständige Konkurrenz sind immer alle unter Druck. Die konkurrierenden Kapitalisten innerhalb einer Volkswirtschaft, genauso wie die weltweiten Wirtschaftsverbände, bzw. Länderbündnisse untereinander.

Dies führt dazu, dass ganze Länder, Regionen, Kontinente ausgebeutet werden. Armeen sichern Handelsrouten, Kriege werden um Rohstoffe geführt, Menschen in sogenannten Dritte Welt Ländern arbeiten unter den schlimmsten Bedingungen, nur, damit Kapitalisten auf dem Markt bestehen können. Es werden völlig unnötige Dinge produziert (Hauptsache Profit) oder solche, die sich nach einer bestimmten Zeit selbst zerstören (in der Regel kurz nach Ende der Garantie), um mehr davon verkaufen zu können. Dinge werden am anderen Ende der Welt produziert, weil sich dort die Arbeiter besser ausbeuten lassen. Es gibt jede Menge Einwegprodukte, Müllberge, die dadurch zum Himmel wachsen. Die Zerstörung der Umwelt wird billigend in Kauf genommen, Produkte können gesundheitsschädlich sein und werden trotzdem verkauft. Es gibt jede Menge unnötige Konkurrenzprodukte, oder warum brauchen wir 30 verschiedene Sorten Klopapier? Die Liste ließe sich beliebig fortführen. Es treten Begleiterscheinungen wie Überproduktionskrisen, illegale Drogen, Handelskriege, Verarmung ganzer Länder auf. Auf staatliche Regulierung

oder gar einen Schutz der Menschen durch den Staat braucht niemand zu hoffen, denn „Die moderne Staatsgewalt ist nur ein Ausschuss, der die gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisieklasse verwaltet“ wie es Marx und Engels in ihrem kommunistischen Manifest vor über 100 Jahren feststellten.

Schauen wir uns nun an, wie und was in einer sozialistischen Planwirtschaft produziert werden würde. Wie der Name schon sagt, gäbe es einen Plan, kein Chaos. Der Bedarf der Bevölkerung würde ermittelt, jeder wäre eingebunden und könnte Vorschläge einreichen und die Produktion wäre zentral gesteuert. Man würde schauen, welche Rohstoffe und Ressourcen hat man zur Verfügung und wie lässt sich damit der Bedarf decken. Das was man selbst nicht hätte, würde man mit sozialistischen Bruderländern tauschen, oder wie Fidel Castro sagte: „wir geben nicht was wir Zuviel haben, sondern wir teilen alles.“ Man würde nach gesundem Menschenverstand und bestem Wissen und Gewissen produzieren. Es würden sinnvolle, langlebige, gesunde, umweltschonende, wiederverwendbare, nachhaltige Waren hergestellt. Die Wissenschaft würde nach nützlichen, sinnvollen Dingen forschen und die Produktion wäre immer auf dem neuesten Stand. Das Angebot wäre reduziert auf das, was gebraucht wird und es würden z.B. nur drei Sorten Waschmittel hergestellt, die so umweltschonend wie möglich wären. Es hätte auch nicht mehr jeder Haushalt eine eigene individuelle Waschmaschine oder Küche, sondern man würde sich anders organisieren, so dass es Blockküchen und Wäschereien gäbe.

Die Verbraucher würden aufgeklärt, gebildet und geschult und nicht getäuscht, belogen und verarscht. Es gäbe keine Werbung, da es keine Konkurrenz gäbe und das Volk selbst entscheiden würde, was produziert werden solle. Auf Verpackungen und lange Transportwege, ewige Kühlketten würde man auch so gut es geht verzichten. Regionale Produktion von Lebensmitteln wäre selbstverständlich. Und negative Erscheinungen wie Überproduktion (Milch und Fleischberge...), Handelskriege, Kriege um Rohstoffe, illegale Drogen, Schwarzmärkte, Landschaften zugeklebt mit Werbung etc. würden von allein verschwinden. Viele unserer heutigen Probleme ließen sich dann lösen oder gar vermeiden.



## **2.7. Arbeitsbedingungen**

Auch hier wollen wir die kapitalistische Wirklichkeit betrachten und unsere Vision unter sozialistischen Bedingungen gegenüberstellen.

Arbeitslosigkeit, eine Arbeit von der man nicht leben, geschweige denn eine Familie ernähren und sich etwas aufbauen kann, prekäre Beschäftigungsverhältnisse, Teilzeitarbeit, Schichtarbeit, Zeitarbeitsfirmen, Arbeitshetze und Leistungsdruck, Konkurrenz unter den Arbeitern, Lohnungleichheit, mangelnde Arbeitssicherheit usw. alles Schlagwörter, die jeder Mensch kennt und die die Lebenswirklichkeit eines Großteils unserer Bevölkerung ausdrücken. Dass ein Beruf eine Berufung sein kann und ich mit meiner Arbeit einen sinnvollen Teil zur Gesellschaft beitragen möchte, ist dem kapitalistischen System fremd. Im Fernstudium haben wir bei Marx gelernt, dass Geld kein Geld verdient, sondern dass der Mehrwert oder Profit eines Kapitalisten der Differenz zwischen dem Lohn eines Arbeiters und den Werten, die er schafft, entspringt. Auf Grund dieser Tatsache wundert es einen nicht, dass Arbeiter überall auf der Welt soweit wie irgend möglich ausgebeutet werden. Denn je weniger der Arbeiter zum Erhalt seiner Arbeitskraft und zur Reproduktion erhält, desto größer ist der Gewinn. Dies ist einer der Gründe, warum viele Firmen mit ihren Fabriken um den Globus ziehen, um noch billigere Arbeitskräfte zu finden. In den Industrieländern haben starke Arbeiterbewegungen viele Dinge – teilweise blutig – erkämpft, die für uns heute selbstverständlich sind; z.B. wurde die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall 1956 in einem 114 Tage dauernden Streik der Metallindustrie erkämpft. Man sieht in allen kapitalistischen Ländern, dass nur eine starke, organisierte Arbeiterbewegung bessere Arbeitsbedingungen erkämpfen kann. In Ländern wo es diese nicht gibt herrscht moderne Sklaverei (z.B. in der Textilindustrie in Bangladesch usw.). Arbeitskraft ist im Kapitalismus eine Ware und unterliegt, wie alles, den Marktgesetzen. Der Kapitalist probiert den Preis zu drücken, der Mensch der seine Arbeitskraft verkaufen muss, versucht einen möglichst guten Preis zu erzielen. Wenn das Angebot an Arbeitskräften groß ist, spielt es auch keine Rolle, ob man von seiner Arbeit leben kann oder nicht.

Dem Sozialismus hingegen ist ein Markt für Arbeitskräfte völlig fremd. Der Ansatz ist ein ganz anderer. Jeder Mensch hat ein Recht auf Arbeit, weil jeder Mensch eine Aufgabe braucht. Und jeder Mensch hat die Pflicht zu arbeiten

und seinen Teil, nach seinen individuellen Möglichkeiten, zur Gesellschaft beizutragen. Der Staat übernimmt die Planung und sorgt dafür, dass alles zur Verfügung steht, was der einzelne zum Leben braucht. Es gibt ein einheitliches Arbeitsrecht und gleiche Löhne (solange es diese noch geben muss). Arbeitssicherheit, menschliche Arbeitsbedingungen, Reduzierung von Schichtarbeit auf das Minimum, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Bildung und Fortbildung, keine Arbeitshetze, Solidarität, Kollektivität, Arbeit als gesellschaftliche Bereicherung, Einbeziehung der Arbeiter in Entscheidungen sind alles Dinge die selbstverständlich wären. Die Menschen würden gerne arbeiten, weil sie dadurch ihren Teil zu einer funktionierenden, solidarischen Gesellschaft beitragen, und nicht weil sie arbeiten müssen, um wenigstens nicht zu verhungern. Es gäbe auch kein autoritäres, hierarchisches System wie im Kapitalismus, da das ganze Volk an der Planung und Umsetzung beteiligt ist. Das „die da oben“ und „die da unten“ wäre aufgehoben. Jemand, der ein Dach deckt oder die Straße kehrt, würde genauso gut von seiner Arbeit leben können und wäre genauso angesehen, wie jemand, der Menschen operiert oder in einer Fabrik die Verwaltung organisiert. Wenn ich das so schreibe, bekomme ich richtig Lust, eine sozialistische Gesellschaft mit aufzubauen und dafür zu arbeiten und nicht für einen „Kouponschneider“.

## ***2.8. Rohstoffe und Ressourcen***

„Wir können nur verarbeiten, was wir haben und was wir der Natur entnehmen können, ohne sie für kommende Generationen zu zerstören. Mit allem, von dem wir zu viel haben, können wir handeln.“ So, oder so ähnlich könnte die Leitlinie im Sozialismus zum Thema Rohstoffe und Ressourcen lauten.

Es gäbe dort nur einen sinnvollen Abbau von Rohstoffen, unter maximalem Umweltschutz, guten Arbeitsbedingungen und staatlicher Kontrolle. Es würde mit allen Rohstoffen sehr sparsam umgegangen und es würde so viel wie möglich recycelt werden. Die Forschung würde das so gut wie möglich unterstützen.

Jedem ist klar, dass z.B. Erdöl oder seltene Erden endlich sind, dass wir unseren Atommüll wegräumen müssen usw., aber die kapitalistische Wirklichkeit kennt Begriffe wie Verantwortung und Nachhaltigkeit nur als leere Worthül-

sen. Es wurden und werden Kriege um Rohstoffe geführt, um Ressourcen, um Zugriffsmöglichkeiten auf alles, was man selbst nicht hat. Kolonien, der 1. Weltkrieg, der 2. Weltkrieg, aktuell die Ölkriege in Libyen, Irak, Syrien etc. Immer geht es darum, dass die Welt unter den Kapitalisten neu aufgeteilt werden soll, weil unter den Bedingungen des Kapitalismus nie genug für alle da sein kann. Umweltzerstörung in einem nie gekannten Ausmaß, Arbeitsbedingungen wie in Sklavenhalterstaaten der Antike, menschenverachtende Bedingungen, imperialistische Übergriffe und Kriege, Verschwendung, Giftmüllberge und Rohstoffe als Spekulationsobjekte mit künstlichen Preisen. Profit um jeden Preis.

Ich denke beim Thema Umweltzerstörung, Rohstoffe, Giftmüll usw. ist Sozialismus nicht nur eine Alternative, sondern vielleicht die letzte Hoffnung für die Menschheit.

## **2.9. Wohnungsbau**

### **Die Wohnungsnot gehört zum Kapitalismus ...**

Wohnraum ist Mangelware in Deutschland. Besser gesagt: bezahlbarer Wohnraum – eine für Hamburg geltende Studie prognostiziert einen Anstieg der Mieten bis zum Jahr 2030 um 50%! Nicht nur, aber vor allem in den Ballungsräumen suchen zahllose Menschen, teils schon seit langem und am Rande der Verzweiflung, nach einem erschwinglichen, ihren finanziellen Möglichkeiten entsprechenden Dach über dem Kopf.

Der sogenannte »soziale Wohnungsbau« ist – von einzelnen Bauprogrammen abgesehen – mehr oder minder zum Erliegen gekommen; die Zahl der Sozialwohnungen sank gegenüber 2002 um eine Million. Vormalig in öffentlichem Eigentum befindliche Wohnungen werden privatisiert und die Mieter durch aufwendige Luxus-Sanierungen vertrieben – die neuen Mietpreise sind für sie nicht mehr bezahlbar. Ganze Stadtviertel sind schon auf diese Weise »gentrifiziert« worden. Zugleich werden (als lukrative Kapitalanlagen für »Besserverdienende«) teure Immobilien errichtet, die – selbst wenn es sich nicht um Eigentums-, sondern Mietwohnungen handelt – sich kein Lohnabhängiger leisten kann. Darüber hinaus haben vor dem Hintergrund wachsender Massenarmut – die Folge der Deregulierung des Arbeitsmarkts durch die von SPD

und Grünen betriebene »Agenda 2010« – Hunderttausende gar keine Heimstatt: Die Zahl der Obdachlosen belief sich 2014 auf 335.000, davon 29.000 Kinder und Jugendliche; bis 2018 wird eine Zunahme auf 536.000 erwartet – mehr als eine halbe Million wohnungsloser Menschen im reichsten Land Europas! Warum ist das so?

Der Wohnungsmarkt – der zweite Wortbestandteil verrät es bereits – unterliegt den Gesetzen des kapitalistischen Marktes und wird bestimmt von der Gier nach Profit. Wohnraum ist (wie letztlich alles im Kapitalismus) eine Ware. Wohnungen werden heute nicht als unabdingbarer Bestandteil der Existenzsicherung der arbeitenden Bevölkerung betrachtet, vielmehr wird mit ihnen ein ebenso schwunghafter wie gewinnbringender Handel getrieben. Grund- und Miets Hauseigentum dienen so nur dem Profitinteresse und der Ausbeutung jener, die eine Bleibe brauchen. Nicht der gesellschaftliche Bedarf steht im Vordergrund, sondern die Interessen von Investoren, Immobilienspekulanten und Banken. Der bürgerliche Staat hält sich dabei weitestgehend heraus und steckt (im Grunde vorhandene) Mittel lieber in maßlos aufgeblähte Rüstungsprogramme zur Sicherung und Durchsetzung der Großmachtgelüste des deutschen Imperialismus.

Wer nun – im Glauben, über einen langfristig sicheren Arbeitsplatz zu verfügen – eine Wohnung kauft oder gar ein eigenes Haus baut, verschuldet sich damit (selbst bei günstigen Kreditbedingungen) auf Jahrzehnte bei der Bank. Wird er – und das kann schneller gehen als man denkt – dann wider Erwarten erwerbslos, kann er die Kreditraten nicht mehr zahlen, verliert womöglich nach einer Zwangsversteigerung Wohnung oder Haus und bleibt am Schluss auf einem Berg von Schulden sitzen.

### **... und wird erst im Sozialismus beseitigt sein!**

Friedrich Engels bemerkte schon Anfang der 70-er Jahre des 19. Jahrhunderts in seinem Artikel »Zur Wohnungsfrage«: »In einer solchen [kapitalistischen – d. Verf.] Gesellschaft ist die Wohnungsnot kein Zufall, sie ist eine notwendige Institution, sie kann mitsamt ihren Rückwirkungen ... nur beseitigt werden, wenn die ganze Gesellschaftsordnung, der sie entspringt, von Grund aus umgewälzt wird.« (MEW 18, S. 236)

In der Tat: Auf dem Wege von Reformen (und noch nicht einmal zu diesen kommt es ja derzeit wirklich) und sozialer Quacksalberei im Rahmen des

bestehenden kapitalistischen Systems ist die Wohnungsfrage nicht lösbar, ist das für große Teile der lohnabhängigen Bevölkerung sich abzeichnende Wohnungselend nicht zu lindern, geschweige denn zu beseitigen – grundlegend wird sich dies erst im Sozialismus ändern!

In Artikel 37 der Verfassung der DDR hieß es: »Jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik hat das Recht auf Wohnraum für sich und seine Familie entsprechend den volkswirtschaftlichen Möglichkeiten und örtlichen Bedingungen. Der Staat ist verpflichtet, dieses Recht durch die Förderung des Wohnungsbaus, die Werterhaltung vorhandenen Wohnraums und die öffentliche Kontrolle über die gerechte Verteilung des Wohnraums zu verwirklichen.«

Im Sozialismus ist Wohnraum nicht mehr eine auf dem Markt angebotene, zu einem nach Gutdünken ihres Besitzers festgesetzten Preis veräußerbare Ware, sondern Volkseigentum. Nicht mehr der individuelle Profit, sondern der soziale Bedarf ist entscheidend.

Aufgrund der auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen ermittelten Bedarfsdaten erfolgt die kurz-, mittel- und langfristige Planung, nach der sich die vom Staat aufgelegten Neubau-, Instandhaltungs- und Modernisierungsprogramme richten – immer entsprechend dem Grundsatz, nicht (wie im Kapitalismus) Luxuswohnungen für wenige, sondern guten Wohnraum für alle zu schaffen und zu erhalten. Da das Profitinteresse nicht mehr maßgebend ist, sind die Mieten für jeden Werktätigen erschwinglich und niemand muss fürchten, aufgrund irgendwelcher fadenscheiniger Vorwände oder unbezahlbarer Mieterhöhungen seine Wohnung zu verlieren. In der DDR lag der Preis pro Quadratmeter Wohnraum zwischen 0,80 und 1,20 Mark, die durchschnittliche Miete belief sich damit auf weniger als 3% des Einkommens eines Arbeiterhaushalts – im heutigen Deutschland liegt sie vielfach bei 40–50% des Haushaltseinkommens.

Überdies wird im Sozialismus perspektivisch die Trennung von Arbeit und Wohnen aufzuheben versucht: Um überflüssige lange Anfahrten zwischen Wohnung und Arbeitsplatz zu vermeiden, werden Wohnkomplexe (mit den dazugehörigen Kindertagesstätten, Schulen, Jugendzentren, Einkaufsmöglichkeiten, Zweigstellen der Behörden, Kultur- und Freizeiteinrichtungen wie Kinos, Frei- und Hallenschwimmbädern, Sportplätzen usw.) in möglichst

enger Nachbarschaft zu den Betrieben errichtet. In architektonischer Hinsicht werden nicht gesichtslose Kästen, wie sie in der Regel heute infolge planerischer Einfalls- und Konzeptlosigkeit als Geschäfts- und Wohngebäude in unseren Städten hochgezogen werden, das Gesamtbild bestimmen, sondern ansprechend wirkende Bauten mit abwechslungsreicher Fassadengestaltung inmitten großzügig angelegter Grünflächen.

Menschenwürdigen, bezahlbaren und garantierten Wohnraum für alle – das wird es erst im Sozialismus geben!

## ***2.10. Werbung***

Werbung ist im Kapitalismus allgegenwärtig und im Alltagsleben nicht mehr wegzudenken. Sie begegnet uns in den Printmedien, in den Zügen der DB, im Fernsehen, an den Häuserwänden, Straßenseiten, etc. Die Werbung dient nur einem Ziel: Sie betont die (vermeintlichen) Qualitäten und die Vorzüge einer Ware gegenüber den ebenfalls auf dem Markt angebotenen Konkurrenzangeboten. Schlussendlich – und das haben wir im Fernstudium gelernt – geht es den Kapitalisten als den Besitzern der produzierten Waren um die Realisierung des in den Waren steckenden Mehrwertes. Die Verwertung von Kapital ist also zwingend an die Werbung gebunden, denn jeder Kapitalist produziert auf eigene Rechnung und ist bei Strafe seines eigenen Unterganges auf den Absatz seiner Produkte angewiesen.

Bei der Anpreisung der Waren bedient sich die Werbebranche neben einer Vielzahl von Werbeträgern (Broschüren, Videofilme, etc.) vor allem einem Heer von Werbepsychologen, deren Aufgabe es ist, ihre Kenntnisse über die Psyche des Menschen zu nutzen, um zielgruppenorientiert potentielle Käufer optimal „hinter das Licht“ führen zu können. Nicht zuletzt aus diesem Grund wird die Menschheit auf eine manipulierbare Masse reduziert und in ihrem Bedürfnis- und Kaufverhalten von außen, d.h. von der Werbeindustrie und den Kapitalinteressen gesteuert. Die Bedeutung der Werbeindustrie lassen die Angaben des Zentralverbandes der deutschen Werbewirtschaft ZAW e.V. und der Internetseite [www.statista.com](http://www.statista.com) erahnen: 2014 generierten 897.000 Beschäftigte der Werbeindustrie (überwiegend in der Digitalbranche) einen Umsatz von 26 Mrd. Euro.

Es gehört nicht viel Phantasie zu der Vorstellung, welche Unmengen von Ressourcen die Werbung bei den genannten Umsätzen verschlingt und vernichtet: horrend hohe Tonnagen von Hochglanzpapier, für die riesige Waldflächen vernichtet werden; kumulierte Wochen/Monate an teuer zu bezahlenden Fernsehminuten, ein gigantisch hoher Energieverbrauch (vgl. Kapitel „Energie“) und nicht zuletzt ein Riesenheer von unproduktiven, nicht wertschöpfenden Arbeitskräften. Abgesehen von dem Umstand, dass die Werbung mit organisierter Lüge gleichzusetzen ist und der Korruption „Tür und Tor“ öffnet, darf man einen Gedanken nie aus dem Auge verlieren: die Vergeudung von Ressourcen dient ausschließlich der Vermarktung der produzierten Waren.

Im Abschnitt über die Gebrauchswertproduktion haben wir erfahren, dass im Sozialismus die Produkte nicht für den Tausch auf dem Markt sondern ausschließlich als Gebrauchsgüter produziert werden. Diese Bedingung impliziert eine überschaubare Palette von Gebrauchsgütern. Den Familien in der sozialistischen Gesellschaft stehen z.B. zwei oder drei Waschmaschinen zur Verfügung, die sich hinsichtlich des Merkmals „Volumen der Trommel“, also den Bedarf einer Kleinfamilie oder Großfamilie unterscheiden. 30 oder 40 Waschmaschinen, die sich oftmals lediglich nur durch Äußerlichkeiten unterscheiden, entsprechen nicht der Bedarfslage einer Gesellschaft. Daher versteht es sich von selbst, dass eine Werbung für ein Gebrauchsgut im Sozialismus, in unserem Beispiel die Waschmaschine, überflüssig ist und darüber hinaus kontraproduktiv wäre. Die fachliche Beratung des sozialistischen Bürgers über den Nutzen und den Gebrauchswert eines Produktes erfolgt ausschließlich durch das hochqualifiziert ausgebildete Personal (vgl. Kapitel „Bildung“) in den Fachmärkten.

Das Privileg der sozialistischen Gesellschaft, nicht dem Zwang der Werbung zu unterliegen, entspricht dem Anspruch für eine nachhaltig organisierte Ökonomie. Die sozialistische Gesellschaft kann die nicht durch Werbung verausgabten Ressourcen z.B. in den Bildungs- und Kulturbereich oder die Entwicklung neuer Technologie investieren.

## **2.11. Geschlechterrollen**

### **Die Ursprünge**

Die geschlechtliche Differenzierung charakterisiert alle Gesellschaften, welche existieren oder existierten. Sie impliziert notwendigerweise eine Zuweisung der Individuen an eine bestimmte gesellschaftliche Rolle.

Die geschlechtliche Differenzierung geht auf die Urgeschichte zurück. Die Mutterschaft und ihre Zwänge werden allgemein als Erklärung für den Ursprung der geschlechtlichen Differenzierung vorgebracht. Gemäß dieser natürlichen Gegebenheiten hinderte die Schwangerschaft und das Stillen das weibliche Geschlecht daran, voll an den anderen Aktivitäten der Gruppe, wie beispielsweise der Jagd, teilzunehmen. Der Schutz der schwangeren Frauen (der für das Überleben der Gruppe lebensnotwendig ist) hat sich so zu einen „Schutz“ der Frauen aufgrund ihrer potentiellen reproduktiven Fähigkeit entwickelt.

Gemäß Friedrich Engels hat die Männerherrschaft ihren Ursprung im Aufkommen des Privateigentums (die Sesshaftigkeit und die Landwirtschaft erlauben die Bildung von aneignbaren Mehrerträgen). Bei den Gruppen von Jägern und Sammlern gab es keinen Reichtum und keine Armut.

Durch das Aufkommen des Privateigentums in männlicher Hand, das mit dem Ende der mutterrechtlichen Organisation der Urgesellschaft aufkommt und somit einen männlichen Erben fordert, entsteht der Zwang, das männliche Erbe und die männliche Abstammungslinie abzusichern; daher die Notwendigkeit, die Reproduktion durch die Kontrolle des Bauches der Frau zu organisieren. Das äußert sich durch die Aneignung der Frau (wie Vieh) durch den Vater oder den Ehemann, durch die Familie und die Heirat. Wenn auch die Hierarchie zwischen Männern und Frauen je nach Organisation der Gesellschaft variabel ist, so wird jedoch die Männerherrschaft sehr klar mit dem Aufkommen der Klassengesellschaften.

Weiter erklärt er, dass der Umsturz des Mutterrechts die weltgeschichtliche Niederlage des weiblichen Geschlechts war. Der Mann ergriff das Steuer auch im Hause, die Frau wurde entwürdigt, geknechtet, Sklavin seiner Lust und bloßes Werkzeug der Kinderzeugung. Diese erniedrigte Stellung der Frau, wie sie namentlich bei den Griechen der heroischen und noch mehr der klassi-



schen Zeit offen hervortritt, ist allmählich beschönigt und verheuchelt, auch stellenweise in mildere Form gekleidet worden; beseitigt ist sie keineswegs.

Im Verlauf der Jahrtausende und in der Mehrheit der Gesellschaften institutionalisiert sich (Staat, Recht, Religion, Politik, etc.) diese Männerherrschaft in verschiedenen Formen, um den Fortbestand und die Stabilität zu garantieren. Die Familie ist wesentliches Element, denn sie erlaubt die Abstammung/Nachkommenschaft und die Weitergabe des Erbes (welches lange prinzipiell aus Grundbesitz bestand) und somit, eine gewisse gesellschaftliche Stabilität zu garantieren. In diesem Sinne kann man von Patriarchat oder patriarchaler Gesellschaft sprechen (institutionalisierte Macht des Mannes als Familienoberhaupt).

### **Mittelalter und frühe Neuzeit**

Während dieser Periode ist die Bevölkerung mehrheitlich ländlich und bäuerlich. Der Haushalt (welcher der Familie entspricht) ist zu dieser Zeit eine Einheit der Produktion und der Reproduktion.

Die Frauen nehmen an den landwirtschaftlichen Tätigkeiten teil, entweder alleine oder mit den Männern. Ihre Aufgaben werden nicht notwendigerweise abgewertet, denn sie sind genauso wichtig für das Überleben und die Produktion (prinzipiell für den Familienkonsum und den Unterhalt des Adels und der Geistlichkeit bestimmt). Die von den Frauen realisierten Aufgaben, welche man heute als „Haushaltsaufgaben“ (Küche, Waschen, Putzen) qualifizieren würde, sind noch sehr beschränkt und nicht getrennt von den anderen Tätigkeiten. Die Kindererziehung (ein Begriff, der erst am Ende des 18. Jahrhunderts aufkommt) war ebenfalls sehr dürftig. Obwohl die Frauen die Meisterinnen im Haus sind, sind die Männer die Familienoberhäupter (einer meistens sehr großen Familie) mit sehr viel Macht. Die Sicht einer sehr düsteren Zeit, die besonders durch eine tief frauenfeindliche Religion gekennzeichnet ist (die Frauen als teuflische, seelenlose Wesen; Hexenjagd, etc.).

### **Neunzehntes Jahrhundert**

Die Machtergreifung der Bourgeoisie bedeutet eine Verschlechterung der Situation der Frauen. Die Frauen haben fast keine Recht, außer jenes, den Männern (ihrem Vater oder ihrem Mann) zu gehorchen.

Die Literatur und die Wissenschaft jener Zeit präsentieren sie mehrheitlich als minderwertige Wesen, die intellektuell und körperlich unfähig sind, etwas anderes zu tun, als sich um die Kinder und den Haushalt zu kümmern.

Gleichwohl erlaubt die neue bürgerliche Ideologie (besonders mit der Menschen- und Bürgerrechtserklärung) die Vorstellung einer formellen Gleichheit zwischen Mann und Frau.

Die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts erschafft, indem sie den Arbeitern die Produktions- und Selbsterhaltungsmittel entwendet, eine wirkliche Trennung zwischen dem Ort der Produktion (Lohnarbeit/ Fabrik/ Männer) und dem Ort der Reproduktion (Haushalt/ Frau). Die öffentliche (männliche) und die private (weibliche) Sphäre entstehen.

Der expandierende Kapitalismus stützt sich auf existierende Strukturen, besonders auf das Patriarchat. In einer ersten Phase werden die billigen (maximal 50% eines Männerlohns) weibliche und kindliche Arbeitskraft von den Ausbeutern massiv eingesetzt. Doch in der Mitte des Jahrhunderts sahen die hellstichtigsten Elemente der kapitalistischen Klasse darin das Risiko einer körperlichen und moralischen „Degeneration“ der zukünftigen Proletarier (die Arbeits- und Lebensbedingungen sind so hart, dass die Mehrheit der jungen Arbeiter vom Militärdienst dispensiert werden, wegen zu geringer Größe, Missbildungen, Krankheiten usw.). Ein Teil der weiblichen Arbeiter wird in die Haushalte zurückgeschickt, um eine wirkliche Reproduktion der Arbeitskraft zu garantieren (Gesetz zur Regelung der Frauen- und Kinderarbeit): Das bedeutet die Geburt der Hausarbeit. Es ist nicht überraschend, dass diese Rolle den Frauen zufällt, denn der Kapitalismus hat sich auf präexistierende Organisations- und Herrschaftsweisen gestützt, in diesem Fall das Patriarchat, nicht ohne diese jedoch zu verändern. Nachdem die traditionelle Familie auf den Kopf gestellt und die Vaterfigur entstellt wurde (bei den Proletariern durch die Arbeit in der Fabrik), wird das bürgerliche Familienmodell gepriesen: Entstehung der privaten Sphäre (welche mit den Frauen assoziiert wird), also der Intimität, Stärkung des Begriffs des Kindes (und der Mutterliebe), sogenannte Liebesheirat, Autorität des Familienoberhauptes, wachsendes Eindringen des Staates in den Prozess der Reproduktion der Arbeitskraft (Bildung, Medizin, ...). Diverse Elemente neuer sozialer Normen, die damals aufkamen und sich während des gesamten 20. Jahrhunderts entwickeln.

## **Zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts**

Die zweite Hälfte des Jahrhunderts, welche dem massiven Eintritt der Frauen in den Arbeitsmarkt und der Entwicklung der Konsumgesellschaft entspricht, ist die Zeit der wichtigsten Veränderungen in den Verhältnissen zwischen Mann und Frau.

Der Eintritt der Frauen in die Lohnarbeit erlaubt ihnen, eine gewisse wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erlangen, während sich progressiv die formelle Gleichheit aufdrängt. Die Autorität des Familienoberhauptes wird geschwächt, doch bleibt sehr prägnant und die Frauen haben immer noch die Last der Hausarbeit, d.h. der Reproduktion der Arbeitskraft. Ihr Lohn, einiges tiefer als jener der Männer, ist nur ein Unterstützungslohn. Diese Situation erscheint vielen als inakzeptabel und das öffnet den Weg für die Frauenkämpfe der 1970er Jahre.

Wie Friedrich Engels sagte: „Die Art der Herstellung einer wirklichen gesellschaftlichen Gleichstellung beider (wird) erst dann in grelles Tageslicht treten, sobald beide juristisch vollkommen gleichberechtigt sind.“ Die materiellen Existenzbedingungen der Frauen verändern sich drastisch; die Gesetze zur Verhütung und Abtreibung sind Zeichen dafür und Konsequenz davon. Diese Maßnahmen versetzen dem Patriarchat fatale Schläge, sie sind Teil eines Modernisierungsprozesses der kapitalistischen Produktionsweise in den westlichen Industrieländern. Der Kapitalismus „befreit“ die Frauen nicht umsonst.

Zu Beginn der 1980er Jahre begünstigen die Regierungen die Entwicklung der prekären Teilzeitarbeit, welche besonders die Frauen betrifft, da sie an die Kinderbetreuung gewöhnt sind (und einmal mehr handelt es sich nicht um Altruismus, sondern um Zwangsarbeit). Diese Teilzeitarbeitsverträge verbreiten sich im darauf folgenden Jahrzehnt immer mehr und betreffen immer häufiger Männer (was erlaubt, die Löhne zu senken, die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern und Flexibilität und Prekarität einzurichten).

Die Jobs, welche mehrheitlich den Frauen vorbehalten sind, sind sehr spezifisch und stehen in der Kontinuität der Genderkonstruktionen, der Geschlechterrollen (zum Beispiel in den Putzunternehmen, in der Pflege, in der Kinderbetreuung) – wenig anerkannte und somit schlecht bezahlte Berufe.

Neue Probleme nehmen größere Ausmaße an: doppelter Arbeitstag, Lohnunterschiede, Sexismus und Unterdrückung der Frauen am Arbeitsplatz.

Die egalitaristische Ideologie hatte der Idee der Gleichheit zwischen Mann und Frau die Tür geöffnet. Es wird in dieser Periode zu einer „Möglichkeit“, denn für die kapitalistische Produktionsweise ändert theoretisch die Geschlechterrolle der Person, welche die Ware produziert, nichts an deren Wert (anonymer Arbeiter, abstrakte geschlechtlich undifferenzierte menschliche Arbeit). Höflichkeitsformen des Mainstreams und ihre Wortakrobatiken („ArbeiterInnen“) ändern daran auch nichts, was der Heuchelei den Stempel aufdrückt.

Die Aufrechterhaltung einer (neu angeordneten) geschlechtlichen Differenzierung erlaubt es jedoch ebenfalls, die unmittelbaren Interessen der Kapitalisten zu befriedigen (größere Spaltung der Proletarier, Konkurrenz, Lohnunterschiede ...).

Die „Befreiung“ der Frauen durch die Lohnarbeit ist vor allem eine Antwort auf die Nachfrage an billiger Arbeitskraft und eine Methode, um den Konsum wieder anzukurbeln. Der Kapitalismus befreit die Frauen nur vom Patriarchat, um sie besser ausbeuten zu können. Es ist das Kapital, welches die Formen der geschlechtlichen Differenzierung modifiziert hat, um sie dem Bedarf anzupassen. Die Ketten ändern ihre Form und kommen in andere Hände, von jenen der Männer zu jenen des Staates und somit des Kapitalismus, eine strukturierende individuelle Aneignung wird zu einer kollektiven Aneignung.

Heute erleben wir seit einigen Jahren einen Niedergang der klassischen Kernfamilie, welche nicht mehr das einzige Dispositiv [JU1] zur Reproduktion der Arbeitskraft ist (mehr Scheidungen, alleinerziehende Eltern, Partnerwechsel, gesellschaftliche Akzeptanz homosexueller Paare, Adoption, In-vitro-Fertilisation, ...). Die traditionelle Heirat ist obsolet geworden. Doch das Modell besteht fort und das Paar, welches das unerlässliche Dispositiv zur Geburtenkontrolle bleibt, ist keine erstarrte Struktur mehr, es hat sich liberalisiert. Der Partnerwechsel in den Beziehungen ist viel häufiger (die Monogamie wird in der Regel durch eine serielle Monogamie ersetzt). Die Fortdauer der Partnerschaft kann hauptsächlich mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten erklärt werden, welche dazu drängen, sich zusammenzutun, um ein Kind großzuziehen.

Die Soziologen können versuchen, diese Situation zu erklären, es ist jedoch klar, dass die traditionelle Familie heute den gesellschaftlichen Entwicklungen nicht mehr gerecht wird; sie bremst die Mobilität der Arbeiter. Gleichwohl braucht der Staat immer noch eine Referenzstruktur zur Reproduktion der Arbeitskraft und, während der Phase der Kindererziehung, zur Reproduktion der herrschenden Ideologie (es geht nicht darum, Kinder zu machen, sondern zukünftige Proletarier).

Für die Entwicklung der Frauenrolle zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist die wachsende Durchmischung der kapitalistischen Klasse bezeichnend. Die bürgerliche Frau ist nicht mehr die Ehefrau des bürgerlichen Mannes, sondern sie hat direkte kapitalistische Interessen: Unternehmensleiterin, Verantwortliche für das Personal, höhere Kader usw. Diese Tendenz scheint sich seit einigen Jahren zu verstärken, als Folge der Veröffentlichung etlicher Studien, Analysen und Empfehlungen, welche zeigen, dass diese Durchmischung den Unternehmen viele Vorteile bringt (besonders seit der Krise von 2008, während der von Frauen geführte Unternehmen scheinbar weniger litten als die anderen). Es geht natürlich darum, nicht auf sichere Kompetenzen und wirtschaftliche Vorteile zu verzichten. Die „aufgeklärteste“ Fraktion der kapitalistischen Klasse ist mittlerweile vom positiven Charakter dieser Durchmischung überzeugt. Dies hat nichts mit den ethischen Betrachtungen zu tun, wenn auch das Image eines Unternehmens davon profitieren kann und die Mentalitäten der Bosse sich entwickeln können. Die Tatsache, von einer Frau ausgebeutet zu werden, macht die Ausbeutung logischerweise nicht angenehmer.

Demokratische und egalitäre Ideologie verpflichtet und somit gelangen Frauen auch zu politischen Machtpositionen in etlichen Ländern, wobei es sich nicht mehr um überraschende Ausnahmen handelt. Das ist eine große Neuheit, denn seit die geschlechtliche Differenzierung existiert, war die politische Macht immer das Monopol der Männer. Wenn man das Bild mit der massiven Einbindung der Frauen in die Lohnarbeit komplettiert, wird klar, dass die öffentliche Sphäre im Wandel ist und dass sie den männlichen Charakter verloren hat, welcher für sie bezeichnend war (diese Veränderung hat nur für die bürgerlichen Frauen eine wirkliche Bedeutung). Man kann das gleich nicht von der privaten Sphäre sagen, welche eine weibliche Domäne bleibt. Denn es geht auch darum, die Reproduktion aller Klassen, der ganzen Bevölkerung und somit der kapitalistischen Verhältnisse zu garantieren. Die bürgerlichen

wie auch die proletarischen Frauen bleiben von ihrer reproduktiven Funktion bestimmt (auch wenn sie, je höher sie aufsteigen in der sozialen Hierarchie, desto weniger Kinder zeugen). Die kapitalistische Klasse muss auch ihre Reproduktion garantieren (und sei es nur, um die Abstammung und das Erbe zu gewährleisten).

Diese Entwicklung versetzt der patriarchalen „Ideologie“ einen harten Schlag, ohne allerdings die geschlechtliche Differenzierung in Frage zu stellen, von welcher weibliche Politiker und weibliche Bosse profitieren: tiefere Löhne für Frauen, Teilzeitarbeit und auch Reproduktion der Arbeitskraft. Ihre Interessen sind definitionsgemäß im Widerspruch zu jenen der Proletarier, Männer wie auch Frauen.

Diese wachsende Durchmischung der herrschenden Klasse (Männer, Frauen, Heteros, Homos, Schwarze, Gelbe, Weiße) hat freilich zur Konsequenz, die geschlechterbezogenen Unterdrückungsformen teilweise zu kaschieren, doch sie ist vor allem die Widerspiegelung der Realität:

Der Ware ist die Geschlechterrolle des Proletariers und noch mehr jene des Kapitalisten scheißegal. Wie wir gesehen haben, können diese Entwicklungen auf keinen Fall einen Fortschritt für die Gruppe der Frauen bedeuten, sie nützen nur den bürgerlichen Frauen und zeigen uns, dass man sich vor einer klassenunabhängigen Lesart der geschlechtlichen Differenzierung hüten sollte.

### **Stell Dir vor, es ist Sozialismus**

Der Sozialismus hat kein Interesse an einer privatisierten Reproduktionsarbeit (Kinderversorgung und -erziehung, Hauswirtschaft usw.), für die die Frau im Kapitalismus ja als ihre „ureigenste“ Aufgabe unentgeltlich zu sorgen hatte, weil dieser Bereich der Gesellschaft nicht rentabel vom Kapital organisiert werden kann. Der Sozialismus versteht die Reproduktionsarbeit als eine gesellschaftlich Aufgabe. Das legt den Grundstein für die Befreiung der Frau von den Fesseln der Hauswirtschaft, von der Unterordnung unter den Mann und von familiären Zwängen.

Es wird neue Gesetze geben, Gesetze der Menschlichkeit, der wahren Menschwerdung von Mann und Frau. Ganz nach Marx, Engels und Lenin nehmen wir den Kampf auf für die ökonomische und soziale Gleichberechtigung aller Frauen.

Stell Dir vor, es ist Sozialismus, und es dürfen alle, ob weiblich oder männlich lernen, studieren und arbeiten. Stell Dir vor, das Elend der Welt, was besonders heute noch ein Frauengesicht hat (wie Menschenhandel) wäre vorbei. Frauen und Kinder werden nicht mehr in Bordelle verkauft, in die Straßenprostitution gedrängt, für Pornos oder den Sextourismus missbraucht.

Stell Dir vor, es ist Kommunismus und die Frauen unterliegen keiner sexuellen und körperlichen Gewalt in der Ehe.

Aus: Über die Aufgaben der proletarischen Frauenbewegung in der Sowjetunion, Rede auf der IV. Konferenz parteiloser Arbeiterinnen der Stadt Moskau 23. September 1919

... Von den Gesetzen, die der Frau eine untergeordnete Stellung zuwiesen, ist in der Sowjetrepublik kein Stein auf dem andern geblieben. Ich meine besonders die Gesetze, die speziell die schwächere Stellung der Frau ausnutzten und sie in eine rechtlich ungleiche und oft sogar erniedrigende Lage versetzten, d. h. die Gesetze über die Ehescheidung, über die unehelichen Kinder und über das Recht der Frau, gegen den Vater des Kindes Unterhaltsklage zu erheben. Und wir können voller Stolz und ohne jede Übertreibung sagen, dass es mit Ausnahme Sowjetrußlands kein Land auf der Welt gibt, wo die Frauen volle Gleichberechtigung genießen, wo die Frau sich nicht in einer erniedrigenden Lage befindet, die im täglichen Leben, im Familienleben besonders spürbar ist. Das war eine unserer ersten und wichtigsten Aufgaben. ...

Die Stellung der Frau ist jetzt derart, daß sie vom Standpunkt selbst der fortgeschrittensten Staaten ideal ist. Aber wir sind uns bewußt, daß das natürlich erst der Anfang ist.

Solange die Frau von der Hauswirtschaft völlig in Anspruch genommen ist, bleibt ihr Lage immer noch beengt. Zur vollständigen Befreiung der Frau und zu ihrer wirklichen Gleichstellung mit dem Mann bedarf es gesellschaftlichen Einrichtungen, bedarf es der Teilnahme der Frau an der allgemeinen produktiven Arbeit. Dann wird die Frau die gleiche Stellung einnehmen, wie der Mann.

Natürlich handelt es sich hier nicht darum, die Frau in Bezug auf die Arbeitsproduktivität, auf den Arbeitsumfang, die Arbeitsdauer, die Arbeitsbedingun-

gen usw. gleichzustellen, sondern darum, daß die Frau nicht durch ihre wirtschaftliche Lage im Vergleich zum Mann unterdrückt sein darf.

Sie alle wissen, daß die faktische Unterdrückung der Frau auch bei völliger Gleichberechtigung bestehen bleibt, weil die gesamte Hauswirtschaft ihr aufgebürdet wird. Die Hauswirtschaft ist in den meisten Fällen die unproduktivste, die barbarischste und schwerste Arbeit, die die Frau verrichtet. Es ist eine sich im allerengsten Rahmen bewegende Arbeit, die nichts enthält, was die Entwicklung der Frau irgendwie fördern könnte. ... (... Werke, Bd. 30, S. 24ff)

### **Zum Internationalen Frauentag**

... Es heißt, daß das Kulturniveau am besten durch die rechtliche Stellung der Frau charakterisiert wird, In dieser Behauptung steckt eine tiefe Wahrheit. Auch von diesem Standpunkt aus konnte nur die Diktatur des Proletariats, nur der sozialistische Staat ein höheres Kulturniveau erreichen und hat es auch erreicht. ...

Aber die Sowjetordnung bedeutet den letzten entscheidenden Kampf für die Aufhebung der Klassen, für die ökonomische und soziale Gleichheit. Demokratie, selbst eine Demokratie für die vom Kapitalismus Unterdrückten, darunter auch das unterdrückte Geschlecht, genügt uns nicht.

Die proletarische Frauenbewegung macht zu ihrer Hauptaufgabe nicht den Kampf für eine formale Gleichheit, sondern für die ökonomische und soziale Gleichheit der Frau. Die Frau in die gesellschaftlich produktive Arbeit einzu-beziehen, sie der „Hausklaverei“ zu entreißen, sie von der abstumpfenden und erniedrigenden Unterordnung unter die ewige und ausschließliche Umgebung der Küche und Kinderstube zu befreien – das ist die Hauptaufgabe.

Das ist ein langwieriger Kampf, der eine grundlegende Umgestaltung sowohl der gesellschaftlichen Praxis als auch der Anschauungen erfordert. Dennoch wird dieser Kampf mit dem vollen Sieg des Kommunismus enden. ... (Lenin Werke, Bd. 30, S.400f)

Erweiterte und entsprechende Bezüge zu diesem Thema sind zu lesen in der offen-siv Ausgabe März/April 2017 im Kapitel „Yana: Frau – der Weg aus der Unterdrückung“.



## **2.12. Lebensalltag im Sozialismus**

Vorbemerkung: Dies ist eine kleine, in der sozialistischen Zukunft spielende Geschichte, in der verschiedene in den vorstehenden Beiträgen beleuchtete Aspekte des Lebensalltags aufgegriffen werden. Versetzen wir uns also direkt in die künftige Sozialistische Deutsche Republik – dies ist:

### **Ein Tag im Leben der Lisa W.**

Sechs Uhr – der Wecker piept. Zeit zum Aufstehen! Ins Bad, Morgentoilette, dann die Kleine wecken. Und wie üblich: Annuschka nölt und möchte noch weiterschlafen, wie es bei Vierjährigen nun mal so ist. Einiges an Überredungskunst ist erforderlich, um sie aus dem Bett zu kriegen.

Lisa W. ist Anfang 30 und alleinerziehend – vor drei Jahren ist Annuschkas Vater, Offizier der Nationalen Volksarmee, bei einer der letzten bewaffneten Provokationen der Konterrevolution an der polnischen Grenze ums Leben gekommen. Lisa bewohnt seither mit ihrer Tochter eine nette 2½-Zimmer-Altbauwohnung, die ihr immer noch gut gefällt und für die sie eine überaus günstige Monatsmiete zahlt.

Vor kurzem allerdings hat man ihr als verdienter Genossin eine Wohnung in der in unmittelbarer Nachbarschaft zu ihrer Arbeitsstätte errichteten neuen Wohnanlage angeboten – drei Zimmer, bessere Ausstattung, mitten im Grünen, und die Miete ist nur geringfügig höher. Der Zeitaufwand für die Hin- und Rückfahrt in den Betrieb entfele und der modernisierte betriebseigene Kinderhort läge gleich nebenan – eine attraktive Gelegenheit, aber würde Annuschka die Trennung von ihren jetzigen Freundinnen verkraften? Schwierig – aber bis Ende des Monats muss Lisa sich entscheiden ...

Schnelles Frühstück, Vesperbrote für die Kleine zubereiten, ein bisschen aufräumen, dann zügiger Aufbruch. Von ihrer Wohnung in der Karl-Liebknecht-Straße zur Kindertagesstätte »Anton Makarenko« ist es nicht weit – ein kurzer Fußmarsch von fünf Minuten. Annuschka freut sich darauf, ihre Freundinnen zu treffen – am Anfang war das anders und die Verabschiedung von der Mama stets ein kleines Drama.

Gegen 18.00 Uhr wird Lisa ihre Tochter wieder abholen, solange ist diese bei den freundlichen Erzieherinnen der mit vielen Spielmöglichkeiten und sogar einem kleinen Hallenbad ausgestatteten Makarenko-Kita gut versorgt und

aufgehoben – die anfallenden Kosten werden übrigens bis zum Wechsel in die Schule vom Staat getragen.

Von der Kita geht es mit der neuen Straßenbahn weiter zum am Stadtrand gelegenen Betrieb. Auf den Straßen sind Bahnen, Busse und Lieferfahrzeuge, aber kaum Pkw unterwegs. Lisa erinnert sich noch gut an die Zeiten, als vor allem die Hauptverkehrswege von wahren Blechlawinen verstopft waren, wobei zumeist in jedem Fahrzeug nur eine Person saß. Stress, immense Umweltbelastungen und Unfälle waren die fatalen Begleiterscheinungen eines schon damals antiquierten und lediglich aus Profitinteresse fortgeführten Verkehrskonzepts – vom volkswirtschaftlichen Irrsinn des massenhaften Individualverkehrs gar nicht zu reden, an dem auch die halbherzig geförderte »E-Mobilität« nichts änderte.

Dass dies jetzt anders ist, liegt weniger an der Limitierung von Neuzulassungen und hohen Spritpreisen als vielmehr an dem gleich nach der Revolution und der Ausrufung der Sozialistischen Deutschen Republik eingeführten Nulltarif für alle öffentlichen Verkehrsmittel und deren – in vorrevolutionären Jahren lange vernachlässigten – großzügigem Ausbau. Natürlich war die Aufgabe der Verkleinerung des industriellen Automobilsektors nicht einfach, ist aber im Großen und Ganzen inzwischen gelöst.

Mit der geplanten Konversion der Rüstungsindustrie geht es indes langsamer voran – das hat seine Gründe. Volkswirtschaftlich ist die Waffenproduktion im Sozialismus unsinnig, bindet sie doch lediglich anderweitig erforderliche Ressourcen und ist vor allem (da er grundsätzlich auf den Frieden orientiert ist) dem Sozialismus absolut wesensfremd. Aber noch kann das revolutionäre Deutschland nicht darauf verzichten – solange er von außen bedroht wird, muss der Sozialismus bis an die Zähne bewaffnet bleiben.

Pünktlich zum Schichtbeginn um 8.30 Uhr trifft Lisa an ihrem Arbeitsplatz ein. Der VEB »Georg Herwegh« ist Teil eines größeren Kombinats, das Elektro- und Elektronikprodukte herstellt – von Haushaltsgeräten bis zum digitalen Rechner. Lisa ist ausgebildete Ingenieurin und – seit sie nach dem Tod ihres Mannes wieder zu arbeiten begonnen hat – Schichtführerin. Die gemeinsame Tätigkeit mit den Kollegen ihres Kollektivs macht ihr Spaß, wenngleich sie sich zuweilen eine etwas anspruchsvollere Beschäftigung

wünscht, aber das kann ja noch kommen – die Betriebsleitung hat ihr jedenfalls eine Stelle in der Entwicklungsabteilung in Aussicht gestellt.

Die Sechsstunden-Schicht ist rasch vorbei.

Um 14.30 Uhr begibt sich Lisa mit Kolleginnen und Kollegen in die neue Kantine, die während der gesamten täglichen Arbeitszeit eine umfangreiche, schmackhafte und – ganz wesentlich – kostenlose Speisenauswahl bietet. Anschließend – von 15.00 bis 16.30 Uhr – nimmt Lisa wie jeden Freitag an der Sitzung des Parteiaktivs ihrer Abteilung teil. Lisa ist langjährige Genossin und schon vor der Revolution der Kommunistischen Partei beigetreten. Glücklicherweise gibt es heute keine kontroversen und langwierigen Diskussionen, sodass die Sitzung pünktlich beendet werden kann.

Danach geht Lisa in den betriebseigenen Einkaufsmarkt, dessen Angebot dem des Marktes in ihrer Wohngegend in nichts nachsteht. Trotz des bevorstehenden Wochenendes muss Lisa nur ein paar Dinge besorgen. Der kleine Einkauf kostet nicht viel – die Preise sind durchweg moderat, Grundnahrungsmittel werden vom Staat subventioniert. Bezahlt wird – wie in vorrevolutionären Zeiten – immer noch mit Geld, der SDR-Mark.

Lisa weiß, dass viele Genossen, allen voran die Jugendorganisation der Partei, schon seit längerem auf die Einführung von Arbeitszertifikaten drängen, wie sie bereits Karl Marx vorgeschwebt haben. Allein – dazu ist es noch zu früh und es gibt andere, dringendere Fragen zu entscheiden:

Man hat Mängel in der Planwirtschaft festgestellt, die es zu beheben gilt. Überdies hat die Partei zum Kampf gegen Bürokraten- und Karrieristentum aufgerufen. Demnächst steht eine Umtauschaktion der Parteibücher ins Haus – dann wird sich einmal mehr die Spreu vom Weizen trennen. Der Klassenkampf ist noch lange nicht vorbei ...

Um 18.00 Uhr ist Lisa wieder in der »Makarenko«-Kita, um Annuschka abzuholen, die wie immer auf dem Nachhauseweg viel zu erzählen hat. Nach dem Abendessen spielen Mutter und Tochter noch – ganz altmodisch – eine Partie Mühle, dann ist für die Kleine Schlafenszeit.

20.00 Uhr – Lisa ist rechtschaffen müde. Nur gut, dass sie den Vorschlag einer Kollegin, heute Abend ins Theater zu gehen (es gibt eine Neuinszenierung von »Zement« nach dem gleichnamigen Roman von Fjodor Wassilje-

witsch Gladkow und Annuschka hätte bei der Nachbarin übernachten können) nicht angenommen hat.

Außerdem heißt es am morgigen Samstag schon wieder zeitig aufstehen: Der Literaturklub des VEB »Georg Herwegh«, dessen Mitglied Lisa ist, macht übers Wochenende einen vom Betrieb bezuschussten Ausflug aufs Land; die Kinder sind mit dabei und haben ihr eigenes Programm. Lisa freut sich darauf – zwei schöne Tage im Grünen, gute und anregende Gespräche über literarische Novitäten und – nicht zuletzt (oder vielleicht sogar insbesondere?) – einige Stunden süßen Nichtstuns ...

### III. Warum Sozialismus?

Nunmehr sind mehr als 15 Monate vergangen, seit wir uns als Teilnehmer des Fernstudiums in die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Marxismus-Leninismus begaben. Vor dem Beginn des Studiums war uns bewusst, dass wir viel Zeit und Gehirnschmalz für die marxistisch-leninistische Bildung aufwenden müssen. Der Aufwand hat sich mit jeder Minute und mit jedem Gedanken gelohnt.

Im Laufe der vergangenen Zeit lernten wir viel über den Doppelcharakter der Ware und Arbeit, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, aber auch, warum das kapitalistische Verwertungssystem notwendigerweise aufgrund seiner inneren Logik an seine Grenzen stößt. Als eine Folge der inneren Widersprüche des Kapitalismus müssen wir unter anderem Arbeitslosigkeit, Wirtschaftskrisen, Elend und Unterdrückung sowie schlussendlich Kriege erleben. Die Auflistung ließe sich beliebig fortsetzen. Und wir haben eines gelernt: Die Existenz der genannten Wesensmerkmale des Kapitalismus dienen ausschließlich dem Fortbestehen der kapitalistischen Produktion und der Profitgier einzelner Weniger.

Auch wenn wir nur einzelne Lebensbereiche im vorliegenden Text vorgestellt haben, so bleibt kein Bereich des öffentlichen Lebens - so hoffen wir, dargestellt zu haben - von den negativen „Begleiterscheinungen“ des Kapitalismus verschont und ausgeschlossen. Unser nüchterner Vergleich des Lebensalltags

im Kapitalismus und im Sozialismus führte uns und hoffentlich auch dem Leser vor Augen, dass eine sozialistisch organisierte Ökonomie ein Maximum an Lebensqualität verkörpert und die Bedingung für ausgeprägte soziale Beziehungen zwischen den Individuen der sozialistischen Gesellschaft darstellt.

Denn: Im Sozialismus steht nur der Mensch mit seinen materiellen Bedürfnissen im Mittelpunkt der Ökonomie und nicht wie im Kapitalismus das Interesse einzelner Weniger (d.h. der Kapitalisten) an Profitmaximierung. Im Sozialismus entscheidet der Mensch selbst über seine Lebenszusammenhänge, über seine sozialen Beziehungen und im Gegensatz zum Kapitalismus werden sie nicht durch die Ware, der den Profit verkörpernden Gegenstand, vorgegeben. Nur im Sozialismus ist ein Leben im Einklang mit der Natur und in Frieden mit den Menschen anderer Völker möglich. Insofern stimmen wir bedingungslos mit der Forderung von Nobelpreisträger Albert Einstein in seinem 1949 geschriebenen und von der bürgerlichen Presse verschwiegenen Essay „Warum Sozialismus“ überein.

Der Sozialismus ist es wert, für ihn zu kämpfen.

Die Zeit naht, in der wir uns dem Ende des Fernstudiums nähern. Neben den zahlreich gewonnenen Erkenntnissen, die Gewissheit, die Geschehnisse an der Oberfläche unserer kapitalistischen Gesellschaft nun „anders“, d.h. marxistisch-leninistisch interpretieren zu können bzw. dieses zu versuchen, lässt uns für die Zukunft hoffen.

Es lässt aber auch zwangsläufig die Frage aufkommen, wie es mit uns weitergehen wird. Das muss und wird jeder Teilnehmer für sich entscheiden und wir werden es im Fernstudium diskutieren. Wir wünschen auf alle Fälle vielen Lesern und Menschen, die vom ML-Fernstudium Kenntnis bekommen, die Möglichkeit, an zukünftigen Fernstudiengängen teilzunehmen. Kein Preis ist für den durch das Fernstudium vermittelten Erkenntniszuwachs im Marxismus-Leninismus zu hoch.

Abschließend von ganzem (sozialistischen) Herzen: Unser Dank gilt den Genossen Referenten, die mit viel Sachverstand und Geduld uns, den Teilnehmern des Fernstudiums, Einblicke in den Marxismus-Leninismus gewährt haben. Durch Euch ist unser Blick auf die Realitäten in der kapitalistischen und (baldigen) sozialistischen Welt schärfer, konkreter und lebensnaher geworden.

Dieser Dank gilt insbesondere dem Genossen Frank Flegel von der Zeitschrift offen-siv, der mit seinen organisatorischen Fähigkeiten, mit seinem profunden Wissen über den Marxismus-Leninismus und immer mit einer gehörigen Portion Humor ein Garant für das Gelingen des Fernstudiums ist. Lieber Frank, super!

Für den Sozialismus!

Das Redaktionskollektiv aus den TeilnehmerInnen des Fernstudiums  
2016/2017

Im Redaktionskollektiv arbeiteten:

Anna, Jana, Johann, Michael, Miclas, Norbert, Ronny und Tassilo  
aus Berlin, Göttingen, Kiedrich, Leipzig, Marburg, Stuttgart und Wiesbaden.

## **Neuer Durchgang des marxistisch-leninistischen Fernstudiums von KPD und offen-siv geplant**

**Wir haben beschlossen, einen weiteren Durchgang des Fernstudiums anzubieten.**

**Er wird voraussichtlich Mitte/Ende November 2017 beginnen und wieder - wie auch das jetzige – auf rund eineinhalb Jahre angelegt sein, sich also über sieben Wochenendseminare erstrecken. Diese Wochenendseminare werden in einem Zeitabstand von etwa einem Vierteljahr stattfinden.**

**Näheres Infomaterial und die konkrete Konzeption können angefordert werden bei: Redaktion offen-siv, Frank Flegel, Tel.: 05572 – 999 22 42, Mail: [redaktion@offen-siv.com](mailto:redaktion@offen-siv.com).**

**Wer sich direkt anmelden möchte, nutze bitte die gleiche Adresse.**

Was wäre, wenn...

---